Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. **für Stadt und Land** Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 239 Herford, Dienstag, den 12. Oktober **1915**

Dokumentendiebstahl im Arbeitszimmer König Konstantins.

T.U. Athen, 12. Oktober. **Hier ist ein neuer großer Diebstahlsskandal entdeckt worden, durch welchen Kreise, die der Diplomatie des Vierverbandes nahestehen, sehr schwer kompromittiert sind. Aus einem Schreibtisch im Arbeitszimmer des Königs sind mehrere hochwichtige Dokumente aus der Privatkorrespondenz des Königs entwendet worden. Der Dieb, der mit den Verhältnissen im königlichen Schlosse sehr vertraut sein muß, öffnete mit einem Nachschlüssel das betreffende Fach des Schreibtisches, nahm nur die ihn interessierenden Schriftstücke an sich und ließ alles andere unberührt.**

Freundschaftliches Verhältnis zwischen Bulgarien u. Griechenland.

T.U. Budapest, 12. Oktober. **„A Vilag" meldet aus Sofia: Der griechische Gesandte erschien beim Ministerpräsidenten Radoslawow und teilte ihm im Auftrage seiner Regierung mit, die neue griechische Regierung stehe auf der Grundlage des Prinzips der bewaffneten Neutralität und lege Gewicht darauf, daß zwischen Griechenland und Bulgarien das den Interessen beider Länder entsprechende sich freundschaftlich gestaltende Verhältnis auch weiter aufrecht erhalten bleibe. Radoslawow nahm diese Erklärung im Namen seiner Regierung mit großer Genugtuung entgegen.**

Von der Landung in Saloniki.

W.T.B. London, 11. Oktober. **Das Reutersche Bureau meldet aus Athen: Das Hauptquartier der Alliierten ist in drei Hotels in Saloniki untergebracht. Truppen aller Waffengattungen sind gelandet und lagern außerhalb der Stadt. Der italienische, französische und deutsche Militärattaché sind nach Saloniki abgereist. Nach der Aufregung der letzten Tage ist die Stimmung wieder ruhiger, nur im Volke herscht noch Unruhe.**

bb Berlin, 12. Oktober. **Nach dem „Tageblatt" berichten in Athen eingetroffene Schiffskapitäne, daß ein starkes englisches Geschwader seit zwei Tagen Dedegatsch und die bulgarische Küste blockiere.**

Deutsche U-Boote für Bulgarien.

bb Berlin, 12. Oktober. **Nach dem „Tageblatt" berichte Birschewija Wjedomosti, daß zu 8 in Varna bereits eingetroffenen deutschen Unterseebooten nächstens noch drei erwartet würden, sodaß Bulgarien über eine U-Boot-Flotte von 11 Booten verfügen werde.**

bb Berlin, 11. Oktober. **Nach einer Drahtmeldung der „Voss. Ztg." aus Kopenhagen wird aus zuverlässiger Petersburger Quelle bestätigt, daß Bulgarien Serbien ein Ultimatum überreichen wird über die Abtretung Mazedoniens, bevor es Serbien formell den Krieg erklärt.**

W.T.B. London, 11. Oktober. **Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Bukarest sei die rumänische Regierung von Bulgarien ersucht worden, die Durchreise von 6000 Bulgaren aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu erleichtern. Die Vertreter der Alliierten haben die rumänische Regierung aufgefordert, erst festzustellen, ob es nicht deutsche Offiziere wären.**

Englische Frechheit.

hf Frankfurt a. M., 11. Oktober. **Wie der „Frkf. Ztg." aus Athen gemeldet wird, veröffentlicht der englische Gesandte Elliot in Athener Blättern wieder einen Aufruf zur Einbringung deutscher Unterseeboote oder sicherer Angaben darüber. Die bisherigen Belohnungen dafür sind erheblich erhöht. Elliot bietet 2000 Pfund Sterling und mehr. Die griechische Regierung wird gegen dieses bisher geduldete Treiben der englischen Diplomatie scharf protestieren und außerdem auf administrativem Wege den griechischen Blättern derartige Ankündigungen in Zukunft verbieten.**

Selbständigkeitswünsche Kretas.

W.T.B. Wien, 11. Oktober. **Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Athen: Hier rufen gewisse Nachrichten aus Kanea großen Eindruck hervor, die über den Beginn einer starken separatistischen Bewegung auf Kreta berichten. Schon vor mehreren Monaten zeigten sich die Anfänge einer solchen Bewegung auf der Insel. Seit der Wiederernennung Venizelos zum Ministerpräsidenten schien die Bewegung erloschen zu sein; sie lebt aber jetzt wieder auf. In Kanea fand eine Versammlung der einflußreichsten Männer Kretas statt, an der auch Abgeordnete der Kammer teilnahmen. Die Abgeordneten bemühten sich, die Versammlung zu überzeugen, daß die Frage der Dezentralisierung der Athener Regierung überlassen werden müsse, die für ganz Griechenland ähnliche Neuerungen plane. Die Versammlung beharrte jedoch auf der Forderung nach der vollständigen Selbstverwaltung Kretas. In hiesigen politischen Kreisen glaubt man, Beweise dafür zu haben, daß die separatistische Bewegung Kretas ein Werk Englands ist, dessen Machenschaften seit dem Rücktritt Venizelos besonders fühlbar werden.**

Das Neueste.

Der französische Minister des Aeußern, Delcasse, tritt nach einer Meldung des „Secolo" zurück, weil er mit der Landung in Saloniki nicht einverstanden sei.

Vizeadmiral d'Artige Dufournet wurde zum Nachfolger des Admirals Boue de Lapayere als Oberbefehlshaber der französischen Kriegsflotte ernannt.

Die englischen Dampfer „New Castle" (3493 Tonnen), „Trieste" (1512 Tonnen) und der griechische Dampfer „Dimitrios" (2508) Tonnen wurden durch deutsche Unterseeboote versenkt.

Ein russisches Unterseeboot wurde, wie aus Sofia gemeldet wird, in den Hafen von Varna geschleppt. Das beschädigte Unterseeboot soll ausgebessert und der bulgarischen Flotte eingereiht werden.

Auf der Zusammenkunft der Vertreter der Vereinigten Staaten, Argentiniens, Brasiliens, Chile, Bolivias, Uruguays und Guatemalas in Newyork wurde einstimmig beschlossen, die Regierung Carranzas als tatsächlich bestehende Regierung in Mexiko anzuerkennen.

Die amerikanische „Beschwerde" an England.

W.T.B. Paris, 11. Oktober. **Der Washingtoner Kriegsberichterstatter des Petit Parisien meldet, daß die amerikanische Protestnote gegen die englische Ordres of Council aufgesetzt sei und im Laufe der nächsten Woche abgesandt werde. Die Note erkläre, daß die englische Blockade bisher nicht effektiv sei, weil sie den Verkehr zwischen Deutschland und Skandinavien nicht verhindere. Die Note werde dagegen Einspruch erheben, daß der Handel der nicht am Kriege Beteiligten mit neutralen Häfen gehindert werde. England sei nicht berechtigt, auf den bloßen Verdacht hin, ohne den unbedingten Beweis für den wirklichen Bestimmungsort zu haben, Handelsschiffe zu beschlagnahmen. Der Ton der Note sei entschlossen, aber freundschaftlich.**

Betriebseinschränkung der russischen Munitionsfabriken.

hf Wien, 11. Oktober. **Das „Neue Wiener Journal" läßt sich aus Bukarest drahten, daß die staatlichen Munitionsfabriken in Rußland, wie Nachrichten aus Petersburg besagen, wegen Kohlenmangels den Betrieb auf vier Tage in der Woche eingeschränkt hätten.**

Luftangriff auf Riga.

W.T.B. Berlin, 11. Oktober. **Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, hat am 10. Oktober eine Marineflugzeug auf einer Aufklärungsfahrt den Bahnhof von Riga mit zehn Bomben belegt. Das Flugzeug ist wohlbehalten nach seinem Stützpunkt zurückgekehrt.**

Ein russischer Kreuzer in der Ostsee gesunken.

bb Köln, 11. Oktober. **Laut „Köln. Ztg." berichten Schweizer Blätter aus Petersburg: Privattodesanzeigen in der „Nowoje Wremja" melden den Verlust eines russischen Kreuzers mit dem gesamten Offizierkorps in der Ostsee.**

Der russische Offiziersmangel.

Kopenhagen, 11. Oktober. Der Militärkritiker der „Birshewia Wjedomosti" beschäftigt sich mit dem großen Offiziers- und Unteroffiziersmangel im russischen Heere und hebt den geringen Wert des Heeres ohne genügende tüchtige Anführer hervor. Um dem Mangel, der sich stärker fühlbar macht, entgegenzuwirken, sollen neue Offiziersschulen errichtet werden, zu deren Besuch die brauchbaren Studenten gezwungen werden sollen. Das Blatt begrüßt diesen Schritt, weist aber auf das Bestreben der gebildeten Kreise hin, durch möglichst weitgehende Befreiung der Studenten vom Militärdienst zu verhüten, daß durch den Krieg die gesamte intellektuelle Macht Rußlands verschwinde. Die Bestrebungen wurden aber von den Volksmassen jedoch als Begünstigung der wohlhabenden Klassen aufgefaßt und hatten nur Unzufriedenheit erregt. Er empfiehlt daher, die Studenten der gebildeten Kreise in möglichst weitem Maße zum Kriegsdienst heranzuziehen und lieber weniger Bauern in das Heer einzustellen; die Kampfkraft würde dadurch bedeutend gehoben. Die für den Kriegsdienst untauglichen Gebildeten sollten sich in den Fabriken bei der Munitionsherstellung betätigen.

Das Blatt teilt weiter mit, daß Rußland jetzt bei seinen letzten Reserven angelangt sei, und es würden jetzt auch alle diejenigen, die durch verschiedene Begünstigungen der Militärpflicht enthoben sind, als weniger tauglich in die zweite Landsturmklasse überwiesen und zum Waffendienst einberufen.

Die Schlacht bei Belgrad.

T.U. Berlin, 11. Oktober. **Aus dem Kriegspressequartier wird der „Berliner Zeitung a. M." von ihrem Berichterstatter Lennhoff gemeldet: Der Einmarsch in Serbien macht erfreuliche Fortschritte. Auf der ganzen Front von der Drina-Mündung bis zur Nordostecke Serbiens sind die über die Flüsse vorgedrungenen Armeen im Vormarsch. Die Serben, die schon bei den letztjährigen Kämpfen das ihrer Verteidigung so günstige Terrain sehr stark befestigt hatten, sind in der langen Kampfpause natürlich nicht müßig gewesen und haben zahlreiche Verteidigungslinien geschaffen, die sie nun mit verzweifeltem Mut verteidigen. Südlich und östlich von Belgrad ist eine große Schlacht im Gange. Bei den Straßenkämpfen mußte Haus nach Haus und Straße nach Straße gesäubert werden. Als die Situation für die Serben unhaltbar wurde, zogen sie sich in ihre vorbereiteten Höhenstellungen auf der Vraca zurück. Mit starker Artillerie versuchten sie dort den Angriff der Verbündeten einzudämmen; doch ist dieser in stetigem Fortschreiten. Im Raume südlich der Donau macht die Armee Gallwitz, die diesen Strom forcierte, erfreuliche Fortschritte. Das bisherige Ergebnis der Balkanoffensive kann insgesamt als sehr günstig bezeichnet werden.**

„Angreifen, angreifen!"

Von unserm Kriegsberichterstatter.

Deutsches Großes Hauptquartier, 9. Oktober 1915.

Der zweite Versuch der französischen Offensive in der Champagne, zu der die Franzosen eine große Anzahl neuer Divisionen herbeigeschafft hatten, ist gleich dem ersten zusammengebrochen. Der kleine Geländegewinn der Franzosen bei Tahure ist das kümmerliche Ergebnis aller feindlichen Anstrengungen zur Verjagung der Deutschen aus Frankreich und Belgien. Auf einer Breite von einigen Kilometern konnten die Franzosen mit dem neuerlichen Einsatz von weit über 100 000 Mann nur an einer Stelle um etwa zwei Kilometer vorkommen.

Dafür aber mußten die Lazarette in Paris freigemacht werden, um die Verwundeten dieser Woche aufzunehmen. In den Seitengassen der Pariser Vorstädte bewegen sich allnächtlich große Verwundetentransporte. Das erzählen gefangene französische Offiziere und sie bestätigen, daß Joffre zu seiner Herbstoffensive von den Regierungskreisen in Paris gezwungen worden sei. In einem Ministerrate, der Mitte September in Paris stattfand und zu dem auch Joffre telegraphisch berufen worden war, soll Joffre mit seinem Rücktritt gedroht haben, und erst, als Poincaré und Ministerpräsident Viviani mit der Ankündigung ihrer Demission auf diese Drohung antworteten, habe sich der französische Generalissimus zur Offensive entschlossen, welche die nunmehr eingetretenen Ereignisse auf dem Balkan verhindern sollte.

Jetzt sitzt Joffre, so erzählen die Gefangenen, in Chalons; seine Befehle sind Wutausbrüche. Er schlägt wie ein Tobender auf den Tisch und schreit beständig: „angreifen, angreifen!" Schon heute wird angeblichem Munitionsmangel an dem Mißglücken der Offensive Schuld gegeben. Millerand und der Munitionsminister Thomas sollen die Prügelknaben werden, weil sechs Massenangriffe der Franzosen, die wieder unter dem Gesang der Carmagnole und Marseillaise von den deutschen Maschinengewehren niedergemacht wurden, an der Stahlmauer der Deutschen gebrochen sind. Joffres Divisionen werden sich verbluten, während nach der Einnahme Belgrads die Waffen der verbündeten Zentralmächte überall ihren weiteren Siegeslauf nehmen werden.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Erschossene Spione.

Von unserm Kriegsberichterstatter.

Deutsches Großes Hauptquartier, 8. Oktober 1915.

In der Zitadelle von Lille wurden vor einigen Tagen der Weingroßhändler Camille Jacquet, der Unterleutnant Ernest Deconinck, der Händler Georges Maertens, der Arbeiter Silvere Verhuls, Einwohner Lilles, sowie der Grubenarbeiter Paul Busiere aus Lievin erschossen. Die vier erstgenannten hatten trotz einer im Januar dieses Jahres veröffentlichten Kundmachung einen englischen Flieger, der im März bei Lille niedergegangen war, versteckt und ihm nach Monaten zur Flucht verholfen, sodaß er die feindliche Armee wieder erreichen konnte. Sie haben außerdem französischen Soldaten, die hinter unserer Front ihre Uniformen weggeworfen hatten, zur Flucht ins Ausland verholfen, und mußten deshalb als Spione zum Tode verurteilt werden. Busiere wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt, weil er Kriegsverrat durch Brieftauben trieb.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Zur Kriegslage.

Von unserm militärischen St.-Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Das Vorgehen auf der serbischen Front nimmt normalen Verlauf: die verbündeten Truppen sind allerwärts im Angriff auf die Höhenstellungen an den Ufern, von denen aus die Serben unseren Uebergang vergebens zu hindern suchten. Auf der ganzen Front von Schabatz, das schon in den Kämpfen des vergangenen Jahres eine wichtige Rolle spielte, bis Gradiste (an der Einmündung des Pek in die Donau) ist der Uebergang vollendet; zu beiden Seiten der Morawa (bei Semendria und Pozarewaz (Passarowitz) sind die deutschen Truppen im Vordringen. Die durch den Fluß-

bogen geschützte und darum von Natur starke Stellung bei Ram wurde gestürmt. Der Feind zog sich hier wie bei Belgrad unter ansehnlichen Verlusten weiter zurück. Besonders schmerzlich dürfte den Serben der Verlust an Geschützen sein, von denen sie allerdings einen Teil vorher abmontiert und unbrauchbar gemacht haben dürften. Hartnäckigen Widerstand scheint der Feind noch im Westen an der Drina, vor allem in dem Drina-Savewinkel, (der Macwa), aber auch an der Kolubara, zu leisten, die nördlich Obrenovac in die Save mündet. Diese Gegend spielte ja bereits in den November- und Dezemberkämpfen eine große Rolle; die sumpfigen Niederungen waren von den Serben stark befestigt worden. Auch jetzt dürften sie sich dort gut eingebaut haben.

Von den Kriegsschauplätzen in Ost und West liegen Nachrichten von größerer Bedeutung nicht vor. Die erfolglosen russischen Vorstöße in Wolhynien und Ostgalizien ließen an Heftigkeit nach; ob es sich hier nur um ein Atemholen handelt oder ob die Russen nachgerade die Nutzlosigkeit all ihres Bemühens anerkannt haben, werden die nächsten Tage lehren. Nicht ohne Einfluß dürfte jedenfalls auf die russische Angriffslust der Zusammenbruch ihres Flankenstoßes in dem Sumpfgebiet zwischen Pripet und Styr sein. Die heftigen Kavalleriekämpfe in diesem merkwürdigsten Reitergefechtsgelände, das die Kriegsgeschichte je gesehen, neigen sich zu unseren Gunsten. Auch an der übrigen Front entwickelten die Russen nur eine geringe Angriffstätigkeit; wo sie angriffen bei Baranowitschi, nordöstlich Widsy (und östlich Wilna) und vor Dünaburg wurden sie zurückgeworfen.

Die französischen Bundesbrüder beschränkten sich derweilen nördlich Arras und in der Champagne auf Handgranatenkämpfe, die abgewiesen wurden. Das gute Wetter begünstigte die Fliegertätigkeit, in der wir wiederum unzweifelhaft gute Erfolge zu verzeichnen hatten. Vier französische Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht. Trotz dieses Stillstands der Angriffstätigkeit müssen wir vorerst wenigstens mit einer Fortdauer der französischen Offensivversuche rechnen. Noch wissen wir nicht, ob Joffre das Spiel verloren gegeben hat.

Bericht des Hauptquartiers.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 11. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Souchez-Neuville und in der Champagne, nordöstlich von Le Mesnil wurden feindliche Handgranatenangriffe abgewiesen.

Unsere Kampfflieger erledigten gestern vier feindliche Flugzeuge.

Ein englisches Flugzeug stürzte östlich von Poperinghe ab. Nordwestlich von Lille zwang Leutnant Immelmann einen englischen Kampfdoppeldecker in 4000 Meter Höhe nieder; dieser Offizier hat damit innerhalb kurzer Zeit vier feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Ferner wurde in der Champagne bei Somme Py und auf den Maashöhen westlich von Hattouchatel je ein französischer Doppeldecker im Luftkampf abgeschossen.

Wir büßten ein Beobachtungsflugzeug südlich des Priesterwaldes ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Vor Dünaburg und nordöstlich von Widsy sind russische Angriffe abgeschlagen.

Ein feindliches Flugzeug wurde westlich von Smorgon heruntergeschossen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Oestlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Vorstoß leicht zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

In den Kavalleriekämpfen in der Gegend von Kuchocka-Wola ist der Gegner hinter die Abschnitte der Beziminaja und Wiesiolucha geworfen. Bei Jezierch sind die Gefechte noch nicht abgeschlossen; nördlich von Bielskaje-Wola ist der Feind vertrieben.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies erneut starke feindliche Angriffe ab. Deutsche Truppen nahmen die Höhe südlich Hladki (am Sereth), 15 Kilometer nordwestlich von Tarnopol) und schlugen drei aus dem Dorfe Hladki angesetzte russische Vorstöße zurück.

•

Balkankriegsschauplatz.

An der Drina entwickeln sich weitere Kämpfe.

Auf der Front zwischen Sabac und Gradiste ist der Donauübergang vollendet; südlich von Belgrad ist die Höhe zwischen Zarkowo und Mirijewo erobert. Weiter östlich ist der Angriff im Gange. Die Anathema-Stellung im Donaubogen von Ram wurde erstürmt; weiter unterhalb bis Orsowa finden stellenweise Artilleriekämpfe statt.

Die deutschen Truppen machten bisher 14 Offiziere, 1542 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 17 Geschütze, darunter zwei schwere, sowie 5 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

W.T.B. Wien, 11. Oktober. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die russische Angriffstätigkeit hat gestern an unserer ganzen Nordostfront wesentlich nachgelassen. Der Feind unternahm gegen unsere Linie an der Strypa einige Vorstöße, die für ihn, wie an den Vortagen mit einem vollen Mißerfolg endigten. Im Raume zwischen Zleza-Wiza und am unteren Styr wurde der Feind gegen Nordosten zurückgeworfen.

•

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Südwestfront fanden gestern gleichfalls keine größeren Kämpfe statt. Ein Angriff der Italiener gegen den Mrzli-Vrh wurde schon durch unser Artilleriefeuer abgewiesen.

•

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Macwa und bei Obrenowac keine besonderen Ereignisse. Die über Belgrad vorgehenden k. u. k. Streitkräfte warfen die Serben aus ihren südöstlich und südwestlich der Stadt angelegten Verschanzungen, wobei unsere Truppen den Grünen Berg und den Belly-Wraca erstürmten.

Im Raume von Semendria und Pozarevac gewannen die Divisionen unseres Verbündeten abermals beträchtlich an Raum.

Bei der Einnahme von Belgrad fielen unseren k. u. k. Truppen 9 Schiffsgeschütze, 25 Feldgeschützrohre, 1 Scheinwerfer, zahlreiche Gewehre, viel Munition und anderes Kriegsmaterial in die Hand. 10 serbische Offiziere und über 600 Mann wurden als Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluste des Gegners sind sehr groß. Die Donau-Flottille hob eine Anzahl von Fluß- und russischen Seeminen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der französische Bericht.

W.T.B. Paris, 10. Oktober. Amtlicher Nachmittagsbericht: Dieselbe gegenseitige Artillerietätigkeit auf den Kämmen östlich von Souchez und gegen Süden in der Umgebung der Straße nach Lille. Wir warfen feindliche Angriffe gegen die Feldschanze im Givenchy-Walde zurück. Ziemlich lebhafte Kämpfe mit Bomben und Torpedos von Schützengraben zu Schützengraben im Abschnitt von Libons. Zwischen Oise und Aisne sehr rühriges gegenseitiges Bombardement vor Roudron und Quennevieres. In Lothringen dauert der Kampf mit Handgranaten im Schützengraben an, welchen wir gestern auf der Front Reillon-Leintrey wieder erobert hatten. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig. — Amtlicher Bericht von gestern abend: In Belgien, in der Umgebung von Lombardzyde, gegenseitige Artillerietätigkeit. Auf der ganzen Front im Artois, im Gebiet von Libons und nördlich der Aire, ist der Kampf mit Schützengrabenwerkzeugen andauernd sehr lebhaft. In der Champagne rückten wir noch nordöstlich Tahure vor. Ein glänzender Sturmangriff machte uns zu Herren eines neuen deutschen Schützengrabens südöstlich des Dorfes. Beiderseitiges Bombardement in den Argonnen im Abschnitt von Courette Chaussee und Fille morte, zwischen Maas und Mosel und nördlich Flirey. Sehr heftiger Kampf mit Bomben und Torpedos in den Vogesen und am Hartmannsweilerkopf. Ein deutsches Flugzeug, welches von einem der unsrigen abgeschossen wurde, fiel im Puyenvelle-Walde südlich von Pont a Mousson in unsere Linien. Die beiden Flieger, welche es führten, wurden getötet. Eines unserer Geschwader warf heute nachmittag etwa hundert großkalibrige Granaten und traf Bahnhöfe in der Champagne-Front und feindliche Truppen, welche dort versammelt waren.

Der russische Bericht.

W.T.B. Petersburg, 11. Oktober. Amtlicher Heeresbericht: Ein deutsches Flugzeug warf einige Bomben auf den Bahnhof von Nizgal nördlich von Dünaburg (30 Kilometer Richtung Jakobstadt). In dem Kampf bei dem Dorf Paschilina (nördlich Garbunowka an der Eisenbahn) nahmen wir 150 Deutsche gefangen und erbeuteten Maschinengewehre. Der den ganzen gestrigen Tag äußerst erbittert geführte Kampf in der Gegend der Dörfer Paschilina und Garbunowka ließ gestern abend an Heftigkeit nach. Das von uns mehrmals wieder gewonnene Dorf Garbunowka gaben wir unter dem Feuer des Feindes wieder auf. Während eines Angriffes auf das Dorf machten wir 250 Gefangene und erbeuteten 7 Maschinengewehre. Bei dem Angriff auf Paschilina hatten die Deutschen anfangs Erfolg, aber ihre Offensive wurde östlich vom Dorfe aufgehalten. Südwestlich von Dünaburg schoß unsere Artillerie ein deutsches Flugzeug herunter, das in den feindlichen Linien landete. An der Front in der Gegend von Dünaburg bis zum Pripjet nichts von Bedeutung. In der Gegend nördlich von Ljachowitschi (19 Klm. südöstlich von Baranowitschi) machten unsere Infanteriepatrouillen eine gelungene nächtliche Erkundung, bei der sie in die feindlichen Schützengräben eindrangen, mehr als 200 Mann niedermachten, 3 Offiziere und 453 Mann gefangen nahmen, selbst aber nur annähernd 50 Mann verloren. Südlich vom Pripjet besetzten feindliche Abteilungen das Dorf Wolka-Bereznianska in der Gegend des Dorfes Porog (4 Klm. südöstlich). Bei Nowosiolki am Styr flußaufwärts in Gegend Czartorysk gelang es dem Feinde, auf das rechte Ufer des Styr überzugehen. In der Gegend der Kolonie Milaszow (8 Klm. östlich von Kolki) dauert der Kampf an. Feindliche Gegenangriffe in der Richtung des Dorfes Carajmowka (17 Klm. südöstlich von Kolki) südöstlich von der Kolonie Milaszow wurden abgewiesen. Oestlich Buczacz (an der Strypa) wurde der Feind, der unsere Truppen angriff, unsererseits durch unsere Kavallerie angegriffen. Diese fiel in großen Mengen über den Feind her und zwang ihn zur Flucht. Ungefähr 150 Mann wurden gefangen genommen.

Herford und Minden-Ravensberg.

12. Oktober

Futtermittel für Melkwirtschaften.

Ueber vermeintliche Mängel der Milchversorgung finden sich in einzelnen Blättern Behauptungen, die zu grundloser Beunruhigung Anlaß geben könnten. Es wird gesagt, daß bei der Verteilung von Futterschrot die städtischen Abmelkwirtschaften hinter den landwirtschaftlichen Betrieben zurückgesetzt werden, so daß die Säuglingspflege gefährdet erscheine und dergl. mehr.

Das Direktorium der Reichsgetreidestelle hat auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats über das Schroten von Brotgetreide zu Futterzwecken aus seinen Getreidebeständen zunächst 200 000 Tonnen zur Verfütterung freigegeben. Hiervon sind je 100 000 Tonnen zur Mästung von Schweinen und zur Verfütterung an das Milchvieh bestimmt. Vor allem soll die Erzeugung von frischer Milch zur Versorgung der großen Städte gefördert werden. Bei der Verteilung des Schrotes werden dementsprechend besonders die Milchwirtschaften berücksichtigt, die in die Großstädte liefern, wobei zwischen städtischen und ländlichen Wirtschaften kein Unterschied gemacht werden soll. Die Beschaffung von Futtermitteln für die städtischen Melkbetriebe, die für die Versorgung mit Säuglingsmilch eingerichtet sind, ist dabei Gegenstand besonderer Fürsorge. Für Fälle dringenden Bedürfnisses steht für die Fütterung des Milchviehs eine weitere Futtermittelreserve zur Verfügung.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes wurde ausgezeichnet der Unteroffizier Wilhelm Ruschemeier, Göbenstr. hierselbst.

Dem Seminarist Otto Leimbach, Vizefeldwebel in einem Infanterie-Regiment, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen.

Somit tragen beide Söhne der Familie Leimbach den Ehrenschmuck des Eisenkreuzes. Die Brüder traten zu Beginn des Krieges bei einer Kompagnie ein.

Unsere Helden.

Verlustliste des Stadtkreises Herford.

Johannes Hilmer, gestorben an seinen Wunden, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 217.
Gustav Bredemeyer, bisher verw., gestorben, Inf.-Regt. Nr. 174.
Albert Heithölter, gest. an seinen Wunden, Inf.-Regt. Nr. 44.
Fritz Zinnecker, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 17.

•

Auszug aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Heinrich Herbold, Spenge, nicht gefallen, sondern verwundet, Inf.-Regt. Nr. 15, 9. Komp.
Heinrich Voß, Löhne, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 16, 7. Komp.
Heinrich Voß, Wallenbrück, gefallen, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 217, 9. Komp.
August Kleine, Blotho, gefallen, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 217, 10. Komp.

Was hat das erste Jahr des Seekrieges gebracht?

(Schluß.)

Der Entschluß Englands, seine Schlachtflotte, die durch den Untergang und im Gefechte bis heute mindestens 17 Linienschiffe und Panzerkreuzer verloren, dafür freilich auch durch Neubauten und beschlagnahmte Schiffe manchen Zuwachs erhalten hat, im Kampfe nicht einzusetzen, sondern mit ihr einen letzten Trumpf in der Hand zu behalten, auch den bisherigen Verbündeten gegenüber, hat unsere Gegner dazu geführt, einen anderen Weg einzuschlagen, um uns niederzuringen.

Der Hungerkrieg gegen Deutschland.

sollte dies Mittel sein, uns die wirtschaftliche Grundlage zu entziehen. Durch Blockierung der ganzen Nordsee sollte uns die Zufuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen, die wir nur noch auf neutralen Schiffen erhielten, gesperrt werden. Wir haben diesen Plan des Feindes durch eine bisher beispiellose Organisation des Haushaltens mit unseren Lebensmitteln durchkreuzt. Gleichzeitig haben wir den Feind, der sich grinsend über alle Völkerrechtsverträge und über alle Rechte der neutralen Schiffahrt hinwegsetzte, mit einer anderen Waffe bekämpft, die ihn empfindlicher getroffen hat, als er geahnt:

mit dem Unterseebotskrieg gegen den englischen Handel.

Am 18. Febr. beginnend, hatte er bis Ende Juli 229 englische Schiffe zur Strecke gebracht und hat neben einer empfindlichen Lebensmittelverteuerung in England auch Englands Abhängigkeit vom Meere schlagend erwiesen. Für die große Oeffentlichkeit wird es natürlich immer weniger heroisch erscheinen, einen Getreidedampfer zu versenken, als einen Panzerkreuzer zu torpedieren. Die Summe unserer Erfolge in diesem Handelskriege ist aber doch recht bedeutend, wenn man sieht, wie den englischen Fabriken das Rohmaterial zu mangeln beginnt, und wie unsere U-Boote der englischen Schiffahrt riesige Steuern auferlegen. Wenn man bei uns im Inlande hier und da fragt, warum denn unsere U-Boote nicht die englischen Truppentransportdampfer angreifen usw., so muß daran erinnert werden, daß natürlich jeder Truppentransportdampfer von einer Wolke von Torpedo- und Unterseebooten begleitet wird, so daß es einem deutschen U-Boot fast unmöglich sein wird, solche Postenketten zu durchdringen, da es im Moment des Auftauchens, um sich zu orientieren, wehrlos ist. Dieser Moment birgt ja überhaupt für die Unterseeboote die größte Gefahr, da auf Befehl der englischen Regierung alle Fischdampfer mit Geschützen bewaffnet sind, um sofort deutsche U-Boote angreifen zu können. Ferner sind hohe Prämien ausgesetzt für Handelsdampfer, die deutsche U-Boote rammen. Und das Land, das solche Grundsätze einer schonungslosen Seeräubertaktik aufstellt, wagt, uns bei den Neutralen wegen unseres Handelskrieges zu verdächtigen. Wahrlich, Heinrich von Treitschke hat zehnmal recht, wenn er sagt, daß alle salbungsvolle Heuchelei uns Deutschen unter allen Sünden des englischen Volkes die widerlichste bleibt.

So stehen die Dinge: Ostsee und Nordsee sind völlig frei vom Feinde, nicht der Feind hat unsere, sondern wir haben die Küsten des Feindes mit Minen verseucht, und nicht wir, sondern der Feind verkriecht sich vor unserer Flotte. Mehrere Male sind Geschwader unserer Hochseeflotte an der englischen Küste gewesen und haben seine Küstenwerke beschossen, um endlich die englische Flotte zum Kampf herauszulocken. Vergebens. Nur einmal, in dem

Gefecht an der Doggerbank

am 24. Januar, ist das teilweise gelungen. Bei einer Erkundungsfahrt sah sich ein Geschwader unserer Panzerkreuzer plötzlich einem reichlich überlegenen Gegner gegenüber, hinter dem noch starke Streitkräfte an Linienschiffen standen. Das Gefecht, das auf die Riesenentfernung von über 15 Kilometern geführt wurde, hat den Beweis erbracht, daß unsere Schiffsartilleristen den englischen mindestens gewachsen sind. Während auf unserer Seite der ältere Panzerkreuzer „Blücher" sank, gelang es uns, einen feindlichen Linienschiffskreuzer zu vernichten; andere wurden durch unsere Granaten in Brand geschossen und arg zugerichtet, während die deutschen Schiffe nur ganz wenige Treffer erhielten. Seitdem hat ein größeres Gefecht nicht mehr stattgefunden.

So sehr jeder Mann auf unserer Marine darauf brennt, daß endlich die Stunde eines entscheidenden Kampfes kommt, gilt es hier natürlich, ruhige Nerven zu behalten und die kühle Zweckmäßigkeit maßgebend sein zu lassen. Es ist bezeichnend für den Geist, der in unserer Marine lebt, daß auf ihr nicht viel Aufhebens von den Taten eines Weddigen, eines Grafen Spee, eines Mücke und aller der Helden gemacht wird, die wir noch nicht kennen.

Sie sind alle Weddigen, Spee und Mücke

und würden, vor dieselbe Entscheidung gestellt, genau so selbstverständlich dasselbe tun, wie sie ihre Wachen gehen und die Maschine des Dienstes im Gange halten. Die ganze Tätigkeit unserer Marine ist ja eine riesenhafte Verkörperung des Satzes von Friedrich Theodor Vischer: Das Moralische versteht sich immer von selbst.

Glücklich der, der in diesem „Krieg der Oberleutnants und Kapitänleutnants" mit seinem Unterseeboot an den Feind herandarf. Aber die anderen, die auf den stählernen Wehren unseres Vaterlandes jetzt ein Jahr lang treue und gewissenhafte Wacht halten, auch in ihnen lebt derselbe Geist harter Pflichterfüllung. Und Pflichterfüllung heißt hier: das Ungewöhnliche als alltägliche Leistung betrachten. Was dieser Wachtdienst während eines ganzen langen Jahres bedeutet, wenn der Weststurm braust und jeder Tropfen Spritzwasser an Deck gefriert, wenn es gilt, gefährliche Arbeit in Wetter und Seegang zu verrichten, davon haben nur wenige eine Ahnung. Wir aber wollen uns in aller Bescheidenheit und in tiefem Dank gegen unsere Marine des Umstandes erinnern, daß kein Feind unsere Küsten und Häfen anzugreifen gewagt hat und daß kein Feind sich in unseren deutschen Gewässern zeigen darf: nicht wir, sondern der Feind, die stärkste Seemacht der Welt, die Beherrscherin des Weltmeeres, hat die große Verlustliste an Schiffen aufzuweisen. Und das deutsche Unterseeboot ist der Schrecken aller europäischen Meere, von den öden Felsküsten des Weißen Meeres bis zu den sonnigen Gestaden Kleinasiens.

•

Zum Schluß noch ein Wort über unser Mittelmeergeschwader.

Man hat früher vielfach Bedenken geäußert, mit dem „Goeben" einen unserer besten Panzerkreuzer im Mittelmeer, in einem von unseren Gegnern gänzlich beherrschten Meeresteil zu lassen. Wer sich aber dafür eingesetzt hat, daß „Goeben" und „Breslau" im Mittelmeer verblieben, dem hat die Entwicklung der Siege recht gegeben. Zunächst wurde die französische Mobilisierung durch sie gestört, dann wurden starke feindliche Streitkräfte durch sie beschäftigt, und schließlich dürfte die Anwesenheit von „Goeben" und „Breslau" in Konstantinopel die Türkei bestimmt haben, sich uns anzuschließen. An den Kämpfen im Schwarzen Meere haben beide Schiffe einen hervorragenden Anteil gehabt. Durch sie und die türkischen Schiffe wird

die gesamte russische Flotte im Schwarzen Meere,

die ihnen mehrfach überlegen ist, im Schach gehalten, so daß sie nicht wagen darf, den englisch-französischen Angriff auf die Dardanellen durch eine Aktion gegen den Bospous zu unterstützen. Bei der Verteidigung der Dardanellen haben unsere Schiffsbesatzungen die Führer und Leiter gestellt. Deutscher Geist und deutsche Führung und türkische Tapferkeit wirken an den Dardanellen und auf Gallipoli zusammen, um alle Vorstöße des Feindes zuschanden werden zu lassen. Trotzdem der Feind mehr als ein Dutzend großer Schiffe eingesetzt und rund 70—80 000 Mann sich hat verbluten lassen, besitzt er doch heute immer noch nicht mehr als einen schmalen Küstenstreifen, in dessen Schützengräben er sich mühsam behauptet. Auch vor den Dardanellen hat das Erscheinen deutscher Unterseeboote, die sofort zwei englische Linienschiffe versenkten, den Angriffen der verbündeten Flotte ein Ende gemacht. Sie verhält sich völlig passiv, wie auch der Eintritt Italiens in den Krieg nur eine merkwürdige Unfähigkeit und Unlust der italienischen Marine gezeigt hat, angriffsweise vorzugehen und die in phrasenvollen Zeitungsartikeln immer so stürmisch geforderte Herrschaft in der Adria auch nur versuchsweise an sich zu reißen.

So dürfen wir auch dort und an den Dardanellen mit der Entwicklung der Dinge zur See mehr als zufrieden sein. Eine vierfache Ueberlegenheit unserer Gegner hat uns nicht niederzuzwingen vermocht, und charakteristisch für das Phantom der Seeherrschaft Englands ist die Tatsache, daß mehrere deutsche Unterseeboote direkt durch das „Herrschaftsgebiet" der englischen Flotte an den ganzen feindlichen Küsten entlang, an Gibraltar und Malta vorüber, nach den Dardanellen gefahren sind, um dort der Meerbeherrscherin ein Halt zu gebieten. Dies Zeichen wollen wir als eine frohe Verheißung für die Zukunft annehmen; wo solche Männer von Eisen mit Herzen von Stahl auf unseren Schiffen stehen, da kann uns der endgültige Sieg nicht fehlen.

Hermann Nolting, Löhne, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 56, 10. Komp.
August Eggersmann, Spenge, an seinen Wunden gestorben, Landw.-Inf.-Regt. Nr. 56, 7. Komp.
Heinrich Kirchhoff, Kl. Aschen, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 152, 1. Komp.
Heinrich Heper, Melbergen, gefallen, Ref.-Inf.-Regt. 217, 11. Komp.
Leutnant d. R. Wilhelm Klingenberg, Lenzinghausen, gefallen, Inf.-Regt. Nr. 130, 12. Komp.

= **Erhöhung der Milchpreise.** Die Milchproduzenten-Vereinigung Herford und Umgegend erhöht vom 15. Oktober ab die Milchpreise auf 24 Pfennig.

= **Kriegs-Lichtbilder-Vortrag.** Man schreibt uns: In nächster Zeit findet im Saale des Evang. Vereinshauses ein Kriegs-Lichtbilder-Vortrag über Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Ostpreußen statt. Redner ist der bekannte Schriftsteller W. Foelsch-Rogewi aus Stuttgart. Diese Vorträge haben überall eine begeisterte Aufnahme gefunden und der Erfolg war derart, daß Wiederholungen verlangt wurden. Näheres über Eintrittspreise usw. werden wir noch bekannt geben.

= **Krupp.** Das ist der Gegenstand, über welchen heute abend im Gewerbeverein Herr Ingenieur Fromholz aus Dortmund sprechen wird. Kinder haben dazu keinen Zutritt.

g **Viertausend Kriegervereinsmitglieder aus Stadt- und Landkreis Herford im Felde.** Der Kreiskriegerverband Herford Stadt und Land tagte vorgestern unter dem Vorsitz des 1. Bürgermeisters Busse im Hotel Vereinshaus. In seiner Begrüßungsansprache feierte Redner unsern Kaiser als Friedens- und Soldatenkaiser. Nach dem Jahresberichte tagte der Verband zum letzten Male am 3. Mai 1914. Der Verband blickt in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Eine besondere Feier war in Enger vorgesehen, doch wurde infolge des Krieges von jeder Kundgebung Abstand genommen. Der Verband zählte im letzten Jahre 58 Vereine mit 5903 Mitgliedern, ein Mehr gegen das Vorjahr von 2 Vereinen mit 120 Mitgliedern. Von den Mitgliedern stehen über 4000 im Felde. Den auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitgliedern, insonderheit den verdienstvollen Vorsitzenden Oberlehrer Cremer, Stork und Witte widmete Redner ehrenvolle Worte. Ihr Andenken wurde in gewohnter Weise geehrt. An Unterstützung aus Vereins- und Bundesmitteln wurde an Familien von Kriegsteilnehmern zusammen 10 814 ℳ bewilligt. Die Festsetzung der Anwesenheitsliste wies die Abgeordneten von 51 Vereinen im Kreise auf. An den Jahresbericht schloß sich dann die Aufnahme des Artillerie-Vereins Enger und des Vereins ehemaliger Jäger und Schützen in Bünde. Die Rechnungslage mußte bis auf die nächste Versammlung verschoben werden, da der Kassierer im Felde steht. Die Kassengeschäfte hat bis zur Beendigung des Krieges Herr Polizeisekretär Rosner übernommen. Der Ueberschuß von der Reise des Verbandes zum Völkerschlachtdenkmal in Leipzig in Höhe von 110 ℳ war vom Vorstande dem deutschen Kriegerbunde als Liebesgabe für die im Felde stehenden Kameraden überwiesen, die Versammlung erklärte sich einverstanden; die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden bis zur Beendigung des Krieges einstimmig wiedergewählt. Der Jahresbeitrag wurde auf 73 ₰ festgelegt. Die Jahrbücher wurden, auch als Liebesgabe für die im Felde stehenden Kameraden empfohlen. Im Schlußwort gedachte der Vorsitzende der Ruhmestaten der deutschen Heere und des deutschen Volkes hinter der Front. Sein Hoch galt dem deutschen Vaterlande.

dsp **„Einige Tausend Gefangene wurden gemacht."** So las am Stammtisch der Baurat aus dem Tagesbericht des Großen Hauptquartiers. „Das müssen wohl drei oder vier tausend Gefangene sein", fügte er hinzu. „Müssen?" widersprach ihm sein Nachbar, der Arzt, „damit können auch dreizehn oder vierzehn hundert Gefangene gemeint sein". „Unmöglich!" verteidigte sich erstaunt der Baurat, „einige Tausend bedeutet doch mehrere Tausend". „Das stimmt nicht", fiel der Chemiker ein, „man sagt doch: der Mann ist einige 40 Jahre alt und versteht doch darunter nicht dreimal oder viermal 40, sondern 43 oder 44 Jahre". „Und ich bin der Ansicht", warf der Kaufmann ein, „daß der Ausdruck, der Mann ist einige 40 Jahre alt, ungefähr 40 Jahre alt bedeutet, so daß der Ausdruck richtig ist, wenn der Betreffende 38 oder 39 Jahre alt ist. Man sagt ja auch im Französischen: il avait quelque quarante ans und versteht unter quelque doch den Sinn von ungefähr oder etwa, weshalb es auch in diesem Falle das -s der Mehrzahlform nicht erhält". „Wenn einige Tausend drei oder vier Tausend bedeuten soll", pflichtete ihm der Gewerberat bei, „dann müßte es doch heißen: einige Tausende". „Was meinen Sie denn heißen: einige Tausende". „Was meinen Sie denn?" wandte sich der Baurat an den Sprachlehrer, der an der Ecke des Tisches dem Wortgefecht lächelnd zuhörte. „Meine Herren", erklärte dieser, „das Hauptquartier hat das Tausend als Maßbestimmung gebraucht, und manche sächliche wie auch männliche Maßbestimmungen nehmen das Endungs -e der Mehrzahl nicht an. Diese Einbuße der Biegungsform kommt daher auch bei Maßbezeichnungen wie drei Dutzend Zigarren, fünf Schock Stroh, acht Pfund Zucker vor. Das unbestimmte Zahlwort einige hat mehrere Bedeutungen in unserem Sprachgebrauch. Erstens bezeichnet es soviel wie etwas darüber; der Sprachforscher Grimm meint, zwei, drei oder höchstens vier darüber; es entspricht der Zusammenzählung bei den Zahlenbildungen 21—29, 31—39 usf. Man sagte früher: er ist einige und vierzig Jahre alt; das „und" ließ man aber später meist weg, wenn einige voraufging. Da also „einige" stets nur Einer, nie aber, nie aber Zehner oder Hunderter bezeichnet so kann einige Tausend nicht 1300 oder 1400 bedeuten. Zweitens erhielt einige wie das französische quelque den Sinn von etwa. Er ist einige vierzig Jahre alt bedeutet hiernach zwar auch: etwa vierzig Jahre alt, aber dieser Gebrauch ist selten und wird von strengen Grammatikern getadelt. Ganz ausgeschlossen jedoch ist, einige zur „Multiplikation" mit Zehnern zu benutzen, als ob einige Vierzig etwa 3 × 40 oder 120 seien; denn Vierzig ist keine Maßeinheit. Wohl aber kann einige Tausend ein „Multiplikationsprodukt" sein und ist es auch in der Sprachgewohnheit der meisten. Somit drückt es den Zahlbegriff in derselben Weise aus, wie es schon seit der gotischen Zeit mit jedem Mehrfachen von Tausend geschieht, und wonach 2000, 3000, 4000 eigentlich 2 ×, 3 ×, 4 × tausend heißt. Demnach bedeutet einige Tausend immer 2000—4000. Tesch (Köln).

er **Bekannte Sünder.** Die Arbeiter August Stellbrink und Heinrich Berger von hier, ersterer schon 16mal und letzterer schon 12mal vorbestraft, haben am 20. August d. J. dem Kohlenhändler Müller, bei dem Berger in Arbeit stand, für etwa 25 bis 30 ℳ Dachrinnen, die auf dem Boden lagerten, gestohlen. Beide befinden sich als Diebe im wiederholten Rückfalle und erhielten ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus.

er **Der Felliebhaber.** Der Gelegenheitsarbeiter Hermann Hollwede aus Brake, welcher schon wiederholt wegen Betruges und Diebstahls vorbestraft ist, hat, nachdem er eine Frau Schultz um 1,50 ℳ geprellt hatte, aus dem Hausflur des Vereinshauses hier, ein Paket mit Hasenfellen, welche dem Kriegshilfsverein zu Hiddenhausen gehörten, gestohlen. Die Strafkammer erkannte gegen den Betrüger und Dieb, der ordentlicher Arbeit nicht zugängig ist, auf sechs Monate Gefängnis.

a **„Wildwest"** heißt diesmal das Programm der Victoria-Lichtspiele. Solange das Kino besteht, haben die Wildwestschlager noch nie ihre Anziehungskraft eingebüßt. Was auf diesem Gebiete jetzt geleistet wird ist wirklich bewunderungswürdig und ein Beweis hierfür der Umstand, daß Wildwestbilder heute wochenlang den Spielplan der ersten Lichtbildbühnen der Großstädte beherrschen. Die Spannung dieses Dramas erreicht ihren Höhepunkt, als die Kämpfe der Indianer mit Cowboys sich im fahrenden Wagen eines Expreßzuges fortsetzen. Ein Lustspiel „Leutnantsstreiche" von Freiherrn von Schlicht sorgt für Heiterkeit. Der übrige Spielplan ist wie immer hier reichhaltig und abwechselnd. Auf die Kindervorstellungen heute und morgen von 3—5 Uhr sei besonders hingewiesen.

km **Lichtspielhaus „Wittekind".** In dem Film „Zofia" werden uns die Irrfahrten eines 12jährigen Kindes während der Russenherrschaft in Ostpreußen geschildert. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der Film nicht durch herbeigezogene Sensationen zu wirken sucht, sondern durch eine lebenswahre, spannende Handlung. Die Darstellung der Hauptrolle durch die auch hier bekannte und beliebte Filmschauspielerin Hedda Vernon bildet eine schauspielerische Glanzleistung. In allen Großstädten hat das Bild wochenlang ausverkaufte Häuser erzielt, trotzdem in vielen Fällen die Eintrittspreise nicht unerheblich erhöht waren. Ein Lustspiel allerersten Ranges ist der Dreiakter „Der 14. Gast". Aus dem lustigen Inhalte sei nur hervorgehoben, daß der den Eltern nicht bekannte Bräutigam der Tochter des Hauses für den von der abergläubischen Hausfrau „geliehenen" 14. Gast gehalten wird. Die komischen Verwicklungen, die hierdurch entstehen, sind u. a. von Herbert Paulmüller und Leo Peukert vorzüglich dargestellt. Auch dieser Spielplan, der durch ein reichhaltiges Beiprogramm seine Ergänzung findet, wird sicher seine Anziehungskraft nicht verfehlen.

Amt Herford-Hiddenhausen.

r **Hollinde,** 11. Oktober. Liebe Gäste weilten kürzlich in unserer Gemeinde. Die Verwundeten des Vereinslazaretes Schweicheln waren bei uns eingekehrt. Gastgeber war der Vaterländische Frauenverein. Er setzte seine Ehre darin, den Feldgrauen den Aufenthalt in unserm Ort so angenehm als nur möglich zu gestalten. Besonders verdient machten sich darum Frau und Herr Lehrer Wemhöner. Die Schule war zum Festsaal hergerichtet. Mit herzlicher Dankbarkeit für die erwiesene Güte verließen uns am Abend die lieben Gäste.

r **Elverdissen,** 10. Oktober. Der Schmiedelehrling Heinrich Droste von Kusenbaum (Amt Schötmar) war vor der Strafkammer geständig, am 16. März d. Js. das Haus des Schmiedemeisters Steinmeyer hier, bei dem er in Lehre war, vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Ein Motiv für für seine schwere Tat war eigentlich nicht festzustellen. Der Gerichtshof nahm mildernde Umstände an, erkannte jedoch auf ein Jahr Gefängnis.

Amt Bohfeld-Mennighüffen.

r **Obernbeck,** 10. Oktober. Der schon früher beschlossene chausseemäßige Ausbau des Weges von der Kronprinzenbrücke am Bahnhof Löhne nach Obernbeck soll, wie verlautet, in Kürze in Angriff genommen werden. Dieser Plan wird mit Freuden begrüßt, weil der schlechte Weg bei nasser Witterung tatsächlich nicht mehr befahren werden kann. Zum Schutze der tiefliegenden Ländereien, der Ansiedelungen und der auszubauenden Straße gegen das Hochwasser der Werre, das noch im vergangenen Frühjahr die ganze Gegend und auch die Straße überschwemmte, wird gegenwärtig ein Deich an der Werre gebaut.

r **Löhne,** 10. Oktober. Trotz des Krieges werden die Bahnhofsarbeiten emsig weiter gefördert. Die neue Posthalle auf der Südseite des Bahnhofs ist ziemlich fertig gestellt. Das neue Stationsgebäude ist im Bau begriffen und soll im nächsten Jahre vollendet werden, auch an dem unter den anzulegenden Bahnsteigen herführenden Tunnel wird eifrig gearbeitet. Die frühere für den lebhaften Verkehr recht schmale Straße an der Eisenbahnbrücke zum Bahnhof hat die Königl. Eisenbahnverwaltung in dankenswerter Weise erheblich erweitert und mit einem schönen Bürgersteig versehen. Der von der Eisenbahnbrücke an dem Kolonat Poppensieker Nr. 33 vorbeiführende Weg ist von der Eisenbahnbehörde gesperrt worden. Dieser Weg bildete für die Bahnangestellten und die auf den Baustellen des Bahnhofs beschäftigten Arbeiter einen bequemen Zugang zum Bahnhof, auch wurde er von den Anliegern gern benutzt.

Amt Enger.

Enger, 11. Oktober. Diejenigen Personen, welche für das Jahr 1916 einen Wandergewerbeschein zum Betriebe des Gewerbes im Umherziehen, bezw. einen Legitimationsschein zum Aufsuchen von Bestellungen bei Privaten zu erhalten wünschen, werden hierdurch aufgefordert, sich zu diesem Zwecke in der Zeit vom 1. bis einschließlich 31. Oktober d. J. während der Bürostunden der Vormittags auf dem Amtsbüro, Zimmer Nr. 2, zu melden. Diejenigen Personen, welche bereits im Besitze eines Gewerbescheines, bezw. einer Legitimationskarte sind, haben denselben bei der Anmeldung mit vorzulegen.

Lippische Fürstentümer.

b **Detmold,** 11. Oktober. Zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Motorwagen der elektrischen Straßenbahn kam es letzthin in dem Ausgang einer Weiche in der Nähe der Zentrale. Die Fahrgäste, die den Zusammenstoß voraussahen, warfen sich auf den Boden des Wagens, wodurch schwere Verletzungen verhütet wurden. Verschiedene Fahrgäste erlitten jedoch nervöse Störungen.

b **Detmold,** 11. Oktober. Der lippische Landtag wird Anfang November zu einer kurzen Tagung zusammentreten. In der Hauptsache wird er sich mit Maßnahmen für die Kriegszeit beschäftigen. Den Landboten wird ferner eine Vorlage über Gründung einer Lippischen Landesbank zugehen, die die Angliederung an die Anfang des 19. Jahrhunderts von der Fürstin Pauline ins Leben gerufene Landesspar- und Leihekasse, die in den letzten Jahren einen Reingewinn von rund 200 000 ℳ zu den Landeskosten beisteuern konnte, vorsieht. Der Vorlage wird auch in den Kreisen der Geschäftsleute großes Wohlwollen entgegengebracht. Mit der Gründung der Landesbank erhöht sich die Zahl der in der Stadt Detmold befindlichen derartigen Geschäftsbetriebe auf vier.

Bad Oeynhausen, 11. Oktober. Die angegebene Kurliste verzeichnet 12 870 Kurgäste, 17 015 Durchreisende. Bäder wurden 185 543 verabfolgt. — Von Montag ab werden die Badehäuser 2 und 4 nachmittags geschlossen gehalten.

d **Hausberge,** 11. Oktober. Auf Grund der Verfügung der Königlichen Regierung zu Minden sind die diesjährigen Herbstferien wegen Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft um eine Woche verlängert. Es kommen die Gemeinden Holzhausen 1, Costedt, Vennebeck, Möllbergen, Holtrup, Ufseln, Veltheim, Eisbergen-Fülme, Eisbergen-Lohfeld, Lohfeld-Regste, Hausberge, Meißen und Neesen in Frage. Die Sommer- und Herbstferien dürfen insgesamt 7 Wochen nicht übersteigen. Die älteren Kinder können einen weiteren Urlaub erhalten, falls noch dringende Arbeiten der Landwirtschaft zu verrichten sind.

Lübbecke, 11. Oktober. Ein sehr trauriger Fall hat sich in dem Gefangenenlager bei dem Zementwarenfabrikanten Fiesstück in Pr. Ströhen ereignet, wo etwa 80 Franzosen untergebracht waren. Ein etwa 25 Jahre alter Wachmann hat, nachdem infolge Regenwetters der Ausmarsch zur Arbeit abgesagt worden war, auf den Tisch der Wachstube sein geladenes Gewehr gelegt. Dieses entlud sich und das Geschoß traf einen in unmittelbarer Nähe stehenden etwa 40 Jahre alten Wachmann, einen Bergmann aus der Dortmunder Gegend, an einer Hand und an einem Bein. An den Folgen der Verwundungen ist er im hiesigen Krankenhause gestorben.

Petershagen, 11. Oktober. Ein eigenartiger Zufall hat sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz insofern zugetragen, daß der in die Hände eines Kosaken gefallene Militärpaß des Musketiers Heinrich Traue aus Friedewalde wieder in deutsche Hände gelangte. Der Paß wurde in der Satteltasche eines am 27. Juli beim Vw. Podzinny gefallenen Kosaken vorgefunden. Wie der Paß in die Hände dieses Kosaken gelangt ist, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Prähistorische Funde in Ostpreußen.

T.U. **Königsberg,** 11. Oktober. Bei Ausschachtungen an der Brücke bei Lötzen wurde eine große Anzahl vorgeschichtlicher Gegenstände gefunden. Der Kommandant der Feste Boyen, Oberst Busse, übermittelte dem Kaiser Photographien dieser Fundstücke mit einem Bericht des Leiters der Ausgrabungen. Der Kaiser sprach dem Obersten sein lebhaftes Interesse für die Ausgrabungen aus und wünschte über die weiteren Funde unterrichtet zu werden.

Abermals verboten.

W.T.B. **Berlin,** 11. Oktober. Die Deutsche Tageszeitung, das Blatt des Bundes der Landwirte, teilt mit, daß sie abermals bis auf weiteres verboten wurde.

Erdbeben in Italien.

T.U. **Lugano,** 11. Oktober. In Parma und Reggio Emilia hat ein heftiges Erdbeben stattgefunden. Viele Schornsteine sind eingestürzt und die Einwohner sind von einer Panik erfaßt worden. Sie flüchteten ins Freie. In Reggio Emilia dauerte das Erdbeben 12 Sekunden und war von unterirdischem Donner begleitet.

Bekanntmachung.

In den Monaten August und September ds. Js. sind von mir 38 Jahres-, 4 Tagesjagdscheine und ein unentgeltlicher Jagdschein ausgestellt worden.

Herford, den 7. Oktober 1915.

Der Landrat:
J. V.: Winnigstedt, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Kühlhausbetrieb auf dem Schlachthofe wird am

Freitag, den 15. ds. Mts.

eingestellt.

Herford, den 11. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Ausschneiden und einsenden!

Schickt den Kriegern die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land nach!

Auch die Krieger haben das Bedürfnis, über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet zu werden.

Bei Angabe der genauen Adresse des Soldaten (Kompagnie, Batterie, Eskadron, Bataillon, Regiment, Division, Brigade, Armeekorps) und gleichzeitiger Einsendung von 1.00 Mark schicken wir die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" für einen Monat täglich nach.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Unterzeichneter bittet, die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" zu senden für die Zeit vom

.....bis .....an:

Name: .....

Rang: .....

..... Kompagnie, Eskadron, Batterie.

..... Kolonne

.....Bataillon, Abteilung

.....Regiment Nr.....

.....Brigade.

.....Division.

.....Armeekorps.

Betrag anbei.

Ort Name des Bestellers:

50 Mark Belohnung

erhält Jeder, der uns einen Fall von

Beschädigung der Plakate

an den städtischen Anschlagsäulen so nachweist, daß gerichtliche Verfolgung des Täters eintreten kann

Städtisches Anschlagwesen

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Durch frühzeitigen Einkauf noch besonders billige Preise.

Herm. Herzfeld,
Herford.

4 Serien Blusenstoffe in neuster Ausmusterung, hübsche gestreifte und karierte Dessins	95	1.25	1.85	2.25
4 Serien Schottenstoffe 90—110 cm breit, für Schulkleider, in schönen blaugrünen Mustern und farbigen Durchzügen	1.25	1.45	1.95	2.35
4 Serien Kleiderstoffe 110 cm breite, graue, braune, grüne und marine Farbtöne	1.95	2.50	2.95	3.65
4 Serien Jackenkleiderstoffe 130—140 cm breit, jede neue Modefarbe vorrätig, sowie marine und schwarz, nur haltbarste Qualitäten	3.90	4.75	5.80	6.50
4 Serien Blusen-Velvets 48—55 cm breit, schwarz und marine	1.25	1.65	2.10	2.95
4 Serien Kleider-Sammte nur solideste Cöper-Qualitäten, schwarz und marine, 55 cm, 80 cm und 100 cm breit	3.25	4.75	5.50	8.50
Blusen-Seiden in schöner Streifen- und Karo-Ausmusterung, und unsere beliebten Waschseiden „Electra“ und „Hindenburg“	1.60	1.95	2.25	2.95	3.75

Brauerei zum Felsenkeller
bei Herford, den 11. Okt. 1915.

In

Hermann Oberschachtsiek

ist mir meine beste gärtnerische Hilfskraft verloren gegangen. Er war ein durchaus tüchtiger Gärtner, insbesondere hat er hier jahrelang die grossen Weinhäuser mit geschickter Hand und grosser Aufmerksamkeit gepflegt. Ich werde ihn nie vergessen.

F. W. Schulz,
Obergärtner.

Täglich frisches
Hammelfleisch
Heinr. Erdbrügger,
Schlachtermeister. Credenstr. 11.

Heute eingetroffen:
feinste
Ravensberger Tafelbutter.
Heinrich Nolting,
Rennstraße.



Freiwillige Feuerwehr
Herford.
Donnerstag, 14. Oktober
abends 8 Uhr
Uebung.
Der Hauptmann.

Täglich frisches
Hammelfleisch.
empfiehlt
Jul. Löwenstern,
Bügelstraße 5.

Wieder eingetroffen:
Halberstädter Würstchen
Neues Delikateß-Sauerkraut
W. Havemann Nachf.

Kost u. Logis
für anständ. jüng. Mann frei.
Petersilienstr. 14.

Ein Posten
Oefen
schwarz und emailliert, während des Krieges weit unter Preis abzugeben.
Schrader & Mathes,
Lübberstr. 13.

Kaufe jeden Posten
Säcke aller Art
Zahle höchste Tagespreise, für Mehl- und Zuckersäcke M. 1.10. bei gröss. Posten komme zur Uebernahme. **D. Groß,**
Warburg i. W.

In der Feldmark Salzuflen, nahe der Herforder Grenze, habe ich noch ca. **150 Ar**
gutes Ackerland
im ganzen oder geteilt zu vermieten.
W. Vehring,
Bielefeld,
Reichspoststraße 8.

Tüchtige
Former
gesucht.
Heldt & Seeger,
Mindener Eisengießerei.

Wir suchen per sofort
5 bis 6
Zimmerleute
auch für Winterarbeit.
C. Paye, G. m. b. H.,
Schiffswerft,
Bodenwerder
a. d. Weser.

---

8 bis 10
Arbeiter
sofort gesucht.
Baugeschäft Richter.

Mehrere tüchtige
Bügler
und ein jüngerer
Hausdiener
finden dauernde Beschäftigung bei
Pilgrim & Nolting.

Wir suchen
10—15
jugendliche Arbeiter
zum Einziehen von Piassavabesen, ferner
einen Kreissägeschneider.
Werth & Blumenthal.

Tüchtiger
Sortierer oder Sortiererinnen
bei hohem Lohn nach außerhalb gesucht.
Meldungen bei:
Overbeck, Bergertor.

Suche auf **sofort** einen jüngeren
Hausburschen
Julius Löwenstern
Schlachtermeister,
Bügelstr. 5.

Zuverlässigen
Knecht,
militärfrei, sucht
A. P. Schröder.

Jüngere
Verkäuferin
und ein
Lehrmädchen
von ordentlichen Eltern gesucht.
Conrad Tack & Cie.
Gehrenberg 3.

Junge Verkäuferin
für mein Kurzwaren en gros Geschäft per sofort gesucht.
L. Buksbaum,
Kurfürstenstr. 2.

Geld gefunden!
abzuholen: **Hochstr. 52.**

Junges
Mädchen
zum Bedienen der Spitzenmaschine gesucht.
Joh. Heinr. Wesse
Papierwarenfabrik.

Suche für halbe Tage
für die Nachmittagsstunden
Beschäftigung bei Kinder
oder im Haushalt.
Liesbeth Rosenstein
Sachsenstr. 7, I. Etg.

Wohnung
Die erste Etage, bestehend aus 6 Räumen, sofort oder später zu vermieten. Gas und Wasserleitung vorhanden.
Franz Schmalhorst
Rennstr. 14.

Zwei Wohnungen
von 4 und 2 Räumen zum 1. Januar zu vermieten.
Johannisstr.

Hiermit warne ich Jedermann, meinem Sohne Wilhelm etwas zu borgen, da ich für Zahlung nicht aufkomme.
Friedrich Hollensteiner,
Herford, Maschstraße Nr. 42.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. **für Stadt und Land** Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 239 Herford, Dienstag, den 12. Oktober **1915**

Der diplomatische Sieg.

In einem Leitartikel hält die „Morning Post" Sir Edward Grey vor, er und seine Kollegen (die Minister der Verbündeten) schienen sich nicht klar darüber zu sein, daß die ganze diplomatische Kunst im Kriege in „intelligenter Anwendung der Gewalt" bestehe. Sie erhebt die Anklage, die Türkei wie die Balkanländer seien seit Kriegsbeginn mit kläglichem Ungeschick behandelt worden.

Eine vernichtende Kritik an ihrer Diplomatie wird mit mindestens gleicher Schärfe auch in Frankreich und Rußland laut. In Italien erhebt die Presse den Vorwurf des Schwindels, der mit der angeblichen Freundschaft Rumäniens getrieben worden sei, das nur auf den Ruf der Stamm-Mutter Roma angeblich gewartet habe, um zu den Waffen zu greifen, als dieser Ruf dann aber erschallte, in olympischem Gleichmut untätig verharrte.

Angeklagt werden von allen Seiten die Verbands-Diplomaten in Sofia, die sich durch die endlosen Verhandlungen des Ministeriums Radoslawows hätten hinhalten und täuschen lassen, bis die längst schon feststehende Entscheidung offenbar wurde, die Bulgarien an die Seite der Zentralmächte führte.

Eine allgemeine hoffnungslose Stimmung tiefster Niedergeschlagenheit, bittersten Katzenjammers ist es, die sich gegen die unfähige Diplomatie des Vierverbandes geltend macht, die, wie ein italienisches Blatt sich ausdrückt, die „Kunst des Vorhersehens und des Vorsehens" nicht verstanden habe. Die tragikomische Rückseite der einst so glänzenden Medaille ist es, die Reaktion auf die Dithyramben, mit denen dieselbe Diplomatie gefeiert wurde, deren unvergleichlicher Kunst die Einkreisung, die bevorstehende Vernichtung Deutschlands gelungen sei.

Die „Morning Post" hat vollkommen recht, es war damals unseren Feinden gelungen, eine gewaltige zahlenmäßige Uebermacht gegen die Zentralmächte mobil zu machen. Für jedermann im Kreise der Neutralen, mit ganz verschiedenen Ausnahmen, zu denen wir den verstorbenen klugen König Karol rechnen, war es sicher, daß wir auf die Dauer unterliegen müßten. Es traten dann auch Situationen ein, als die deutsche Zurückbiegung nach der Marneschlacht, als die Ueberflutung Galiziens und der Einbruch in Ungarn erfolgten, die den schwärzesten Prophezeiungen der Gegner recht zu geben schienen. Im Auslande, nicht bei uns, wo man in unerschütterlichem Vertrauen keinen Augenblick am schließlichen Erfolge zweifelte.

Die damals sichtbar in die Erscheinung tretende „Gewalt" der Feinde ist von ihrer Diplomatie nicht nutzbringend verwandt worden. In keinem der zahlreichen neutralen Länder, in denen die Wage nicht nur schwankte, in denen sie zum Ausschlagen nach der feindlichen Seite neigte, ist es gelungen, die Entscheidung herbeizuführen, die für uns hätte verhängnisvoll werden können. Nur Italien, den einzigen „Bundesgenossen" unter den Nichtbeteiligten, gelang es zu umgarnen. Ein diplomatischer Pyrrhussieg aber wars, der dem Keim der Niederlage unserer Gegner auf dem Balkan, der Zwietracht zwischen den Verbandsmächten auf dem Gebiete der Mittelmeer-Politik barg.

Jetzt, wo die wunderbaren Waffenerfolge im Osten, der heroische Widerstand gegen die ungeheuerlichsten Angriffe im Westen das Endergebnis der Waffen mit Sicherheit voraussehen lassen, haben die bisher schwankenden Balkanvölker ihre endgiltige Stellungnahme gefunden. Daß aber die gefährliche Krise der Kämpfe eines Jahres glücklich überwunden wurde, daß der militärische Erfolg erreicht werden konnte, ohne daß neue Feinde diesseits wie jenseits des Ozeans sich zu den alten gesellten, das ist das Verdienst der Männer, deren angebliche Unfähigkeit zu verspotten, weiten Kreisen unseres Volkes zur Gewohnheit geworden war.

Jetzt, wo der Erfolg erzielt wird, wo das enttäuschte und erbitterte Ausland seine Diplomaten mit Steinen bewirft, wird man bei uns auch der Leitung unserer auswärtigen Geschicke einen Teil des Dankes nicht versagen, der der Führung unserer Armeen mit vollem Recht voll Begeisterung zuteil wird.

Wer sich ein unbefangenes Urteil bewahrt hat, muß zugestehen, was unsere Diplomatie in Konstantinopel, in Sofia, in Bukarest, in Athen und Washington, nicht zu reden von Spanien, Holland und den skandinavischen Reichen, geleistet hat, ist hohen Lobes wert, verdient den Dank des deutschen Volkes. Unter kluger zielbewußter Leitung haben unsere Diplomaten allerwärts mit geschickten Händen die keimenden Verstimmungen und Differenzen zu beseitigen, die uns feindlichen Strömungen einzudämmen, die gemeinsamen Interessen ins richtige Licht zu setzen verstanden. An den gefährdetsten Punkten haben sie die Situation solange hingehalten, bis die Erfolge der Waffen auch die politische Entscheidung brachten.

So hat die deutsche Feder das deutsche Schwert auf das Wirksamste unterstützt, darum dürfen wir auch den kommenden Friedensverhandlungen mit vollem Vertrauen entgegensehen.

Serbien.

Von Generalmajor z. D. v. Gersdorff.

Der Zünder des gegenwärtigen Weltkrieges lenkt nach geraumer Kampfpause unsere Blicke wieder nach den Ufern der Donau, Save und Drina. Am 6. Oktober haben die hier versammelten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte diese Flüsse in breiter Front von der Mündung der Drina bis zum „Eisernen Tor" überschritten und somit den Einmarsch in das Königreich Serbien vollzogen. Es war vorauszusehen, daß, sowie die Verhältnisse des Krieges gegen Rußland es zulassen würden, die endgültige Abrechnung mit Serbien nicht werde auf sich warten lassen.

Wir erinnern daran: am 30. November vorig. Jahres durfte der Feldzeugmeister Potiorek die Erstürmung des Sattelpunktes der Straße Valievo-Cazak und am 1. Dezember melden, daß der Gegner, der östlich des Kolubara-Flusses wiederholt versuchte, zum Angriff überzugehen, auf der ganzen Linie geworfen sei und sich im Rückzuge befinde. Am 2. Dezember meldete ferner der General der Infanterie Frank, daß Belgrad von den österreichischen Truppen besetzt worden sei. Inzwischen stieß aber die von der Drina nach Südosten vorgetriebene österreichische Offensive in der Gegend von Valjevo auf einen stark überlegenen Gegner. Das führte zu einer rückwärtigen Bewegung, der sich am 14. Dezember die Räumung Belgrads anschloß.

Das Königreich Serbien umfaßt 87 300 Quadratkilometer und hat an 4 Millionen Einwohner; auf den Quadratkilometer 52. Belgrad zählt 90 000, Monastir 60 000, Nisch 25 000, Uskub 25 000 Einwohner.

Das Königreich Serbien hat durch den Frieden von Bukarest ungefähr 39 000 Quadratkilometer mit 1,4 Millionen Einwohnern gewonnen, sodaß es im Süden bis über den Ochridasee, über Monastir hinaus und bis an den Gerbasch-Buschi reicht, an dem auch die Grenzen Bulgariens und Griechenlands zusammenstoßen. Das im Bukarester Frieden hinzugewonnene Gebiet ist der Zankapfel zwischen Serbien und Bulgarien geworden. Das serbische Berg- und Hügelland gliedert sich durch die lange Talfurche der Morawa, längs deren sich das höhere ostserbische Gebirge erhebt. Nach Süden folgen die drei großen Talbecken von Altserbien, die 1389, durch die Schlacht auf dem Amselfelde an die Türkei verloren gegangen und 1913 wieder serbisch geworden ist. Die drei Becken werden bezeichnet durch die drei Hauptorte Prischtina, Prisren und Uskub. Zwischen den beiden letzten Becken liegt die Kette des Schar Dagh.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts den Türken unterworfen, kämpften die Serben mehrmals um ihre Freiheit, sie erlangten 1815 die beschränkte Freiheit eines Tributärstaates. Die Selbstständigkeit gewann Serbien nebst einer bedeutenden Vergrößerung im Süden durch seine Beteiligung am Kriege Rußlands gegen die Pforte im Jahre 1877 und durch den Berliner Frieden 1878. Seit 1882 ist Serbien ein konstitutionelles Königreich. 1913 zählte sein stehendes Heer rund 105 000 Mann. An Eisenbahnen besitzt Serbien 1572 Klm. Die wichtigsten Bahnlinien sind die Bahn Belgrad-Saloniki und Belgrad-Ardianopel-Konstantinopel. Das serbische Heer bestand im Frieden aus 5 Divisionen und 1 Kavallerie-Division; weitere 5 Divisionen in den neuerworbenen Gebieten waren im Entstehen, als der Krieg ausbrach.

Außerdem sollten im Kriege 5 Divisionen zweiten Aufgebots aufgestellt werden.

Eine mobile Division ersten Aufgebotes besteht aus 4 Infanterie-Regimentern und 2 Maschinengewehrzügen, 1 Kavallerie-Regiment zu 3 Eskadrons, 1 Feldartillerie-Regiment zu 3 Abteilungen zu 3 fahrenden oder Gebirgsbatterien und 1 Pionier-Halb-Bataillon. Dazu sollten noch zwei Reserve-Infanterie-Brigaden zu 2 Regimentern zu 4 Bataillonen und 1 selbständiges Infanterie-Regiment aus überzähligen des ersten Aufgebotes hinzukommen. Eine Division zweiten Aufgebotes ist ähnlich wie die Division ersten Aufgebotes zusammengesetzt. Endlich sollten noch 60 Bataillone, 5 Eskadrone dritten Aufgebotes und etwa 50 Bataillone Landsturm aufgestellt werden.

Das Armeeoberkommando verfügt überdies in geringer Zahl über Pontoniere, Mineure, Eisenbahntruppen, schwere Artillerie und über einen Belagerungspark.

Wie stark Serbiens Heeresmacht nach den Verlusten vom Feldzuge 1914 wird auftreten können, wie weit Serbien überhaupt imstande gewesen ist, bei Beginn des Krieges seine geplante Mobilmachung in das Werk zu setzen, ist schwer zu bestimmen. Nach Aufstellung der 5 neuen Divisionen rechnete man auf ein Feldheer von 270—280 000 Streitern ersten und zweiten Aufgebotes; insgesamt auf 500 000 Mann. Es werden aber zu Beginn des Krieges schwerlich mehr als 180 000 Streitbare des Feldheeres vorhanden gewesen sein.

Auf die Aufforderung seiner Verbündeten, den Angriff über die Donau zu ergreifen, um die in Not geratenen Russen zu unterstützen, wurde von Serbien die Unmöglichkeit hierzu betont, dagegen sei das Land für einen feindlichen Einfall gut vorbereitet. Abgesehen von der ammodernen Festung Belgrad besitzt Serbien keine festen Plätze. Indessen ist das ganze gebirgige Land eine Art Festung; es kann nur schrittweise genommen werden. Auch haben die Serben Zeit gehabt, sich mit Feldbefestigungen im Voraus reichlich zu versehen. Allein die Mittel der verbündeten Deutschen und Oesterreicher-Ungarn, welche ihnen schon bisher die Wege öffneten, werden auch im weiteren serbischen Feldzuge nicht versagen.

Die Kämpfe vor der Einnahme Belgrads.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Kriegspressequartier, 9. Oktober 1915.

Auf Belgrads Zitadelle weht seit heute morgen wieder die österreichisch-ungarische Fahne neben der deutschen Flagge.

Leicht ist die Eroberung der südlichen Save- und Donauufer nicht gefallen, denn die Serben sind trotz der ungeheuren Verluste im vorjährigen Kriege und trotz der Epidemien, von denen sie heimgesucht wurden, durch die Rüstungen der Zwischenzeit wieder ein keineswegs zu verachtender Feind geworden. Außer ihren aktiven und Reservedivisionen sowie der berühmten mazedonischen Vardardivision stehen den Serben der gesamte Landsturm bis zu 56 Jahren zur Verfügung.

Während der zehn Ruhemonate ersetzte die Entente das serbische Kriegsmaterial und lieferte besonders viel schwere Artillerie, sodaß die Serben eine hartnäckige Defensive organisieren konnten und in ausgebauten Infanterie-Stellungen die Invasion der Verbündeten erwarten.

Diese leisteteten eine erstaunliche, wohl in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Arbeit. In zwei Tagen gelang es ihnen, auf breiter Front von der Drinamündung bis zum Eisernen Tor an vielen Punkten des Feindes die Save und den Donaustrom zu überschreiten und namentlich angesichts Belgrads im feindlichen Feuer serbischen Boden zu besetzen.

Die vorläufigen Berichte melden erbitterte Kämpfe am Kalimegdan und in der Belgrader Altstadt, die der Einnahme der serbischen Hauptstadt vorangingen.

In blutigem Straßenhandgemenge mußte der feindliche Widerstand gebrochen werden, nachdem die unvergleichliche Artillerie der Verbündeten serbische niedergerungen hatte, wobei zu bedenken ist, daß der gesamte Nachschub auf dem Wasserwege vor sich ging, was die Schwierigkeit ins unendliche steigerte. Schwerste Arbeit ist vollbracht.

M. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Verseuchte Städte.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Kobryn, 2. Oktober 1915.

Der unheimliche Auftakt ist Brest-Litowsk. Hinter dem träge fließenden, weidenumstandenen Bug, mit Festungenswerken, die in Sümpfe gebaut sind, öffnet sich diese Pforte nach Rußland, die eine Stadt — gewesen ist. Seit Moskaus Brand ist so schauerliche Verödung eines großen und blühenden Gemeinwesens ohne Beispiel. Straße auf, Straße ab liegen die Häuser in Schutt, vielleicht das hundertste hat der Zufall geschont . . .

Dennoch, das Feuer ist nicht der grausamste unter den Dämonen, die hinter dem Kriege herziehen. Das Feuer reinigt, es brennt die Seuchen aus und wehrt dem Elend verweilend in stinkenden Greuel überzugehen. Solcher Schäden voll war, als die deutschen Truppen einzogen, die Stadt Kobryn.

Flüchtlinge waren in die aufgegebene Stadt zurückgekehrt. Ahnte die russische Heeresleitung, als sie die Befehle zum Städteverbrennen, Länderräumen und Mitschleppen vieler Tausende gab, welches Grauen sie rief? In der Synagoge drängen sie sich zusammen. Drinnen liegen Verwundete von der Beschießung her, Sterbende, Tote; Choleraleichen. Draußen ein stinkender Haufe von Tierkadavern, Schweinen, Rindern: denn hier herrschen auch Rotlauf und die Rinderpest. Hilfe für die Verwundeten, Kranken, Entkräfteten ist seit Tagen unmöglich: ein einziger russischer Feldscher versucht das Unausführbare, und einige Krankenschwestern opfern sich im Dienste des Elends auf. Was auch die Kriegsgewohnten niemals gesehen haben, sehen sie jetzt: Hungerwahnsinnige. Ein Deutschgalizier, aufs Lager gestreckt, brüllt die eintretenden Offiziere an wie ein Tier. Sieben Wochen lang haben ihn die Russen umhergeschleppt. Er ist ein schwarzbärtiger, kräftiger Mann. Als er aber mühsam die Decke ein wenig von sich wegschiebt, hebt er fleischlose Totenarme . . . .

Noch für den Späterkommenden ist die Stadt bedrückend und trostlos — obschon man sie mit aller Energie und Schnelligkeit deutscher Kriegsverwaltung „aufgeräumt" hat; und obschon sie nicht schauerlich mehr, sondern nur noch mürrisch ist. Welch widrige Empfindung aber, schon unterwegs zu erfahren, kein Haus sei seuchenfrei, es gebe kein Unterkommen in Kobryn (nachträglich ist es dann nicht so schlimm); auf dem Marktplatz als erstem Wahrzeichen einer Holztafel zu begegnen, die vor der Cholera, und wenig Schritte davon einer andern, die vor der Rinderpest warnt. An Vieh fehlt es nicht in diesem Land, auch jetzt noch sind reichliche Bestände verhältnismäßig leicht zu beschaffen; überall aber an den Landstraßen liegen die aufgetriebenen Kadaver der Tiere, die der Pest erlegen sind.

Jetzt, sobald die neue Ordnung in sie eingezogen ist, sind die Städte nicht schauerlich mehr; nur grämlich. Regenfälle verwandeln die ungepflasterten Straßen in Schlammwege, die grauen Holzhäuser (neben solchen aus Stein) werden dann noch grauer. Zwischendurch Brandstätten . . . Mit auffälligen Goldbuchstaben empfiehlt sich überall die „Aptéka": die Apotheke. Im Brandschutt ist gewöhnlich eine Nähmaschine liegen geblieben, auf vielen Schildern sieht man Tee, „Kwas" und Spirituosen angezeigt; das Haus des „Notarius" ist jetzt Offiziersübernachtungsheim; in russischen Buchstaben liest man die deutschen Bezeichnungen „Feldscher" und „Parikmacher" (Perückenmacher); Schulzimmer sind überraschend ordentlich ausgestattet, ein Raum ist gefüllt mit landwirtschaftlichen Lehrmitteln: anatomischen Tafeln, Sämereien, Gläsern, hübschen Skioptikonbildern — — Zufallsproben eines armseligen, verschmutzten und doch mit den Zeichen seiner aufgestörten Friedensarbeit bewegenden Stadtlebens.

Am sichtbarsten bleiben von der Bevölkerung die Juden. Vielen hat ihre Kenntnis der deutschen Sprache zu einem Vermittlungsamte verholfen, sie gehen mit gelben oder schwarz-weiß-roten Armbinden den ganzen Tag in den Straßen umher. Andere, mit zahlreichem Anhang in schmutzigen Häuserwinkeln zusammengepfercht, haben Fuhrwerk; ihre „Panjewagen" sind sehr begehrt, aber sie lassen sich auf Fuhren höchst ungern ein, aus Furcht, beim Rückzug ihr Gespann zu verlieren.

Zweierlei unterbricht die Häßlichkeit dieser Städte: die Kirchen und die Denkmäler. Kobryn hat ein kraftvolles Gedenkmal des Feldzuges von 1812; auf hohem Steinsockel den doppelköpfigen Adler, Mörser an den Seiten . . . Ueber Chomsk, am Rande des Sumpfes, hebt sich die Pantheonwölbung einer Kirche — in dieses Land, wie in den Gemeinwesen des Altertums, schuf nur die staatliche und geistliche Macht die Stimmen erhöhten Lebens.

Draußen, an der Landstraße, die zu den Sümpfen und Seen führt, liegt ein Trümmerfeld größerer und kleiner Steine, den „Fremdlingen" der Ebene vergleichbar. Tritt man näher heran, so tragen die Blöcke hebräische Buchstaben, und es ist der Judenkirchhof. Nochmals denken man der Toten, die chlorkalkbedeckt in den Häusern von Kobryn lagen, hunderte. Der Flüchtlinge, die krank und hungernd auf elenden Wagen, zur Heimat kehren und Brandstätten vorfinden. Der Verwahrlosung und der achtbaren Lebensüberlieferung im russischen Land.

Ein Surren ist in der Luft. „Sikorski", der ungeheure russische Flugapparat, zieht durch die Höhe, dreitausend Meter über uns, und späht nach Beute.

Herm. Friedemann, Kriegsberichterstatter.



Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

„Kitchener-Armeen."

Etwa ein Jahr ist verflossen, seit der Begriff der „Kitchener-Armeen" zuerst auftauchte. Alle anderen Kriegführenden hatten Heere, die auf der mehrjährigen allgemeinen Wehrpflicht beruhten; England unternahm es, Armeen aus der Erde zu stampfen. Die anderen Völker rangen um den Sieg mit Truppen, die das Ergebnis der Arbeit vieler Jahrzehnte waren; England nahm den Wettbewerb mit ihnen auf, indem es Freiwillige aufrief und sie in den großen Kampf hineinwarf.

Es hat lange gedauert, bis diese „Kitchener-Armeen" den Weg vom Werbezimmer durch die Kaserne, über den Uebungsplatz, über den Kanal, durch das halb englisch gewordene Nord-Frankreich, in den Schützengraben, in den wirklichen Krieg, Auge in Auge mit dem deutschen Gegner gefunden haben. Erst die Kämpfe der letzten Septembertage haben zu einer genauen Bekanntschaft der Deutschen mit richtigen Kitchener-Divisionen geführt — und den Deutschen in Gestalt von zahlreichen englischen Gefangenen die Unterlage geboten, sich ein zuverlässiges Bild von diesem Gegner zu machen. Und dieses Bild ist nicht erhebend:

Eine große Zahl der Leute war gezwungen, in die Kitchener-Armee einzutreten, da sie von ihren Arbeitgebern entlassen wurden. Teilweise wurden auch Flugschriften verteilt, die ihnen zu verstehen gaben, daß sie brotlos würden, falls sie sich nicht anwerben ließen. Die meisten der Leute sind nur unwillig in den Krieg gezogen, da sie sich nicht als Soldaten betrachten. Sämtliche Gefangenen machen einen unmilitärischen Eindruck und sind zum großen Teil zufrieden, daß sie aus der Front heraus sind.

Die Ausbildung in der Heimat bestand hauptsächlich in Marschübungen. Ein großer Teil der Leute hat überhaupt nicht geschossen, die anderen ein- bis dreimal, insgesamt 50 Patronen. Bis vor kurzem exerzierten sie noch mit Holzgewehren; ein Teil wurde erst im Juni, ein großer Teil kurz vor dem Abtransport nach Frankreich mit Gewehren ausgerüstet. Nur einige unter den Leuten haben ein- bis zweimal Schützengräben ausgehoben.

Die Offiziere überlassen die Ausbildung den schon wenige Wochen nach Eintritt ins Heer zu Unteroffizieren beförderten Leuten; von den sog. „Drilling Sergeants", alt gedienten Unteroffizieren, sind nicht mehr viele in der Heimat.

Nach der Ankunft in Frankreich hörte jede Ausbildung auf. Eine Reihe von Uebungsmärschen führte die Leute allmählich der Front näher. Erst kurz vor den letzten großen Kämpfen kamen sie in die Gräben. Sie sagen allgemein aus, daß ihnen bis zum letzten Augenblick nichts von dem bevorstehenden Gefecht bekannt war. Ein Bataillon war erst einige Stunden in der zweiten Linie, als es beim deutschen Gegenangriff umzingelt wurde; sämtliche Offiziere fielen, und unter dem Feuer deutscher Maschinengewehre blieb fast niemand übrig. Die bereit gestellten Verstärkungen griffen überhaupt nicht in das Gefecht ein. Ein anderes Bataillon, gleichfalls umringt, dabei von der eigenen Artillerie geschädigt, erlitt so schwere Verluste, daß sich der Rest auf Befehl des Regimentsführers ergab. Ein drittes Bataillon wurde von seiner Brigade abgeschnitten, erhielt keine Unterstützung; mehrere Kompagnien wurden gänzlich aufgerieben.

Gefangene, die einer Reihe anderer Bataillone angehörten, nahmen an dem Angriff teil, den die Engländer selbst unternahmen. Sie sagen, daß die ganze Front dabei in Auflösung geraten sei, da die erwarteten Verstärkungen nicht eingetroffen seien. Verluste seien besonders durch Maschinengewehrfeuer sehr groß gewesen. Sie glauben nicht, daß viele Leute der Brigade übrig blieben. Die Offiziere seien entweder gefallen oder gefangen genommen.

So sind, alles in allem, die Kitchener-Divisionen für die Offensive geeignet. Da die Leute z. Teil überhaupt noch nicht im Schützengraben waren, fehlt ihnen auch die hier notwendige Fähigkeit. Sie machten, trotzdem viele sehr bald nach ihrem Einrücken in die vordere Linie gefangen wurden, einen abgespannten, müden Eindruck. Sie ergaben sich, einmal flankiert, sehr bald und hielten nicht durch. Sie geben zu, daß sie froh sind, heraus zu sein, und sprachen sich sehr ungehalten über die Unfähigkeit ihrer Offiziere aus. Letztere, ebenso die Leute, sind meistens sehr jung. Man sieht außergewöhnlich viel schlecht gewachsene Leute. Die Disziplin ließ alles zu wünschen übrig. Einen guten Eindruck machte nur der größte Teil der Unteroffiziere.

Ein Bild, das zu denken gibt! Wir ernten die Früchte der allgemeinen Wehrpflicht, und zwar einer durch 100 Jahre jedem Deutschen in Fleisch und Blut übergegangenen, die Engländer die Folgen ihres Systems.

Wie wir vom westlichen Kriegsschauplatz hören, haben Engländer, Franzosen und Belgier versucht, Verschiebungen unserer Streitkräfte hinter der Front dadurch zu stören oder unmöglich zu machen, daß sie in zahlreichen Fällen im Rücken unserer Armeen aus Flugzeugen Soldaten absetzten, welche, mit Sprengmitteln ausgerüstet und in Zivilkreidern, Zerstörungen an den Kunstbauten vornehmen sollten. Außerdem entsandten sie über Holland nach Belgien eine große Anzahl von Personen mit den gleichen Aufgaben. Auch diese groß angelegte Unternehmung beweist, welche Bedeutung den letzten Angriffen beigelegt wurde. Aber auch diese Absichten sind an der Wachsamkeit unserer Truppen und Behörden gänzlich gescheitert.

W. T. B.

Mehr sittlicher Ernst tut not.

Anläßlich einer großen Kriegswallfahrt nach der St. Michaelskirche zum Grabe des hl. Otto hat der Bamberger Erzbischof von Hauck mit scharfen Worten das leichtfertige Verhalten eines Teiles unseres Volkes sowie den Lebensmittelwucher gegeißelt. Der Erzbischof sagte u. a.:

Wohl hat sich allgemein die Erkenntnis durchgerungen, daß eine sittliche Umkehr vonnöten sei, daß die Heiligkeit der Ehe wieder geachtet werden muß, daß die folgenschwere Beschränkung der Kinderzahl aufhören muß, daß die Unsittlichkeit, die auf dem Gebiete der Literatur, der Kunst und des Theaters sich ungescheut entfaltet hat und einen so verderblichen Einfluß ausübt, verschwinden muß, wenn nicht schließlich das ganze Volk entsittlicht, entnervt und moralisch zugrunde gerichtet werden soll. Aber haben sich alle dazu aufgerafft, dieser Erkenntnis entsprechend zu handeln? Sind nicht gar weite Kreise so sehr noch unter der schlimmen Nachwirkung verderblicher und schlüpfriger Literatur und Kunst, daß sie für das wahrhaft Sittliche gar kein Verständnis haben? Wird dies nicht auf's Schlimmste bewiesen durch das leichtfertige Verhalten eines Teiles unseres Volkes, besonders von dem sonst frommen weiblichen Geschlecht, das den Ernst der heutigen Zeit noch gar nicht zu begreifen scheint, auch in Ausübung des edlen Samariterdienstes nur Gelegenheit zu oberflächlicher Unterhaltung sucht und einer der Sinnlichkeit dienenden, oft anstößigen Kleidertracht sich nicht zu enthalten vermag, ja, dieselbe selbst in das Heiligtum der Gotteshäuser hineinträgt? Wohl hat sich viel christliche Nächstenliebe gezeigt, um die Not der durch den Krieg leidenden Mitbrüder zu lindern. Wohl hat es nicht an Beispielen heroischen Opfermutes gefehlt, der sich ganz und gar der Pflege der Verwundeten hingegeben hat. Wohl hat sich im Volke bei Hoch und Niedrig selbstlose Opferwilligkeit gezeigt, die freudig dem Vaterlande mit Gut und Blut dient. Aber steht dieser tröstlichen Erscheinung nicht auch eine andere häßliche Erscheinung gegenüber, ein gefühlloser Krämergeist, der sich bereichern will auf Kosten der Allgemeinheit, ein abscheulicher Egoismus, der aus dem herrschenden Mangel seinen Nutzen zu ziehen sucht, in ungerechtem Zurückhalten der Lebensmittel, in verdammungswürdiger Preistreiberei sich betätigt, was schließlich nichts anderes ist als Wucher der schlimmsten Art?

Gebt das Goldgeld ab!

Des Feldgrauen Abschied.

Am Bahnhof stand ich traumversunken,
Und lauschte still den Abschiedsklängen,
Die all den Scheidenden gab das Geleite,
Die heute zu des Feindes Niederzwingung drängen.

Ein Mütterlein, mit gramdurchfurchten Wangen,
Spricht Abschiedsworte leis dem einz'gen Sohne zu,
Denn ach, von Dreien die vor kurzem sie besessen,
Liegen schon zwei im Feindsland zu ew'ger Ruh.

Und all die Liebe, die sich drei bisher geteilet,
Hat übertragen auf den Jüngsten sie,
Doch mußt auch den sie jetzt verlassen,
Da unser Kaiser rief auch ihn.

Nun küßt sie ihn zum letzten Mal die Wangen,
Sie streichelt durch das blonde Haar ihm weich,
Und spricht: Mein Sohn wenn du nicht wiederkehrst,
Dann senkt auch mich nur in das dunkle Erdenreich.

Detmold, 13. September 1915.

Kneisl

Die deutsche Mutter.

Mutter, wann kehrt der Vater nach Haus?
— Wann die Ernte geholt unser Fleiß.
Er zog zum Ernten nach Frankreich hinaus,
Dort sichelt er rot und heiß.

Mutter, auf Stoppeln weht kalter Wind,
Sag, wo bleibt er so lang?
— Ob früh und schaurig die Nächte sind,
Kinder, werdet nicht bang.

Mutter, du gibst uns nur schwarzes Brot?
—Danket Gott, der's beschert!
In Frankreich glühen die Scheunen rot.
Dort sitzt der Hunger am Herd.

Mutter, wir haben der Feinde so viel,
Was taten wir ihnen zu leid?
—Nur daß ein Teil uns am Dasein fiel.
Nur daß ihr atmet und seid

Geht schlafen, Kinder, der Vater wacht,
Damit ihr schlummert so warm.
Im Schützengraben in eisiger Nacht
Liegt er, Gewehr im Arm.

Was sollen wir beten beim Schlafengeh'n?
— Daß ihr tapfer werdet wie er,
Der Taten wert, die für euch geschah'n,
Und willig tragt die Beschwer.

Kinder, den Vater im Himmel fragt,
Wann die blutige Ernte aus.
Wenn der Sieg erkämpft und der Friede tagt,
Dann kehrt euer Vater nach Haus.

Isolde Kurz.

Mir zuliebe.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten).

Es war das Signal zum allgemeinen Aufbruch. Frau Raden erklärte kühl, sie habe morgen früh Probe, es sei höchste Zeit zu gehen. die andern folgten ihr und verabschiedeten sich rasch.

Im letzten Augenblick drängte sich Westendorf noch an Gertrud heran.

„Sie bleiben natürlich jetzt auch im Sanatorium. Ich brauche dort meine besten Kräfte. Faktisch — für die Großfürstin wüßte ich gar keine bessere Pflegerin. Sie sind gebildet, sprechen Französisch wie Wasser" . . .

Gertrud sah ihn groß und kühl an.

„Es tut mir leid, aber wenn Frau Santner geheilt ist, bestehe ich darauf, an die Klinik zurückzugehen."

„Eigensinnige! Auch wenn ich — ich selbst Sie — bitte, zu bleiben?"

„Auch dann!"

„Liebes Kind, begreifen Sie doch; man meint es gut mit Ihnen! Die Gelegenheit ist günstig, die Großfürstin wird nicht geizen mit Auszeichnungen, und übrigens wissen Sie, daß ich dem Sanatorium längst eine weibliche Oberleitung neben Römer geben will" . . .

„Ach — ich soll auch Karriere machen!" lachte Gertrud bitter auf. „Wie . . . Doktor Lauterbach!"

„Ja; Lauterbach, weil Senta es wünscht, Sie — weil ich es will! Ich kann die Tochter eines einstigen Freundes nicht in dieser armseligen Stellung weiterleben sehen. Und seien wir nur ehrlich, Gertrud, in unserer Zeit — mag einer noch so tüchtig sein, wie er will, soll er nach oben kommen, braucht er jemanden, der ihm dabei hilft!"

Gertrud sah starr vor sich hin.

„Ich will nicht nach oben kommen. Ich nicht! Mir genügt meine Stellung."

„Und wenn ich sie Ihnen entziehe?"

Sie haben das Recht, mich zu entlassen. Man wird mich anderswo brauchen können. Im Rudolfinerhaus nimmt man mich jederzeit wieder auf."

„Aber bedenken Sie — in einer anderen Stellung — z. B. im Sanatorium könnten Sie Ihre Schwester zu sich nehmen!"

Er sah sie lauernd an. Gertrud erbebte. Einen Augenblick leuchtete es in ihren Augen auf, dann nahmen sie wieder den Ausdruck starrer Entschlossenheit an.

„Nein — auch dann nicht. Um diesen Preis nicht. Mein Platz im Leben ist da, wo man mich braucht, nicht, wo es mir besser geht. Das ist — mein Ideal, Herr Hofrat, mein einziges, dem ich leidenschaftlich ergeben bin und von dem ich nicht lasse. Diesem Ideal komme ich auf der Klinik am nächsten."

Er stampfte zornig mit dem Fuß auf.

„Trotzkopf!" Dann setzte er — sich beherrschend — hinzu: „Gut — ich warte. Sie werden sich hoffentlich besinnen und mir eines Tages einen anderen Bescheid geben."

Gertrud wandte sich ab.

„Immer denselben wie heute!"

•

Es war zehn Uhr, als die Großfürstin, von Ernst Lauterbach und ihrem Begleitpersonal gefolgt, die geräumige, mit allem Komfort ausgestattete Halle des Sanatoriums Römer betrat.

Marmor, Messingbeschläge, Palmengruppen mit Springbrunnen, Ecksofas, bequeme Fauteuils und Tische voll Zeitungen, an den Wänden prachtvolle Oelgemälde und Fayencen — alles machte den luxuriösen Eindruck eines erstklassigen Hotelsalons.

Auch die eleganten Menschen, die sich in diskreter Neugier da und dort in kleinen Gruppen aufgestellt hatten, um die fremde Fürstin zu sehen, stimmten zu dem Bilde. Nur die weißgekleideten Wärterinnen, die zuweilen mit eiligen, lautlosen Schritten über den teppichbelegten Fußboden glitten und in den Seitengängen hinter geräuschlos schließenden, tapezierten Türen verschwanden, erinnerten ein wenig an den Begriff „Krankenhaus".

Hofrat Westendorf im ordengeschmückten Frack begrüßte seine neue Patientin mit der ihm eigenen würdevollen Wichtigkeit, die durch einen Einschlag wienerischer Gemütlichkeit angenehm belebt wurde.

Er stellte ihr Direktor Römer und Primarius Langsteiner vor, teilte mit, daß Doktor Lauterbach, der ja schon die Ehre hatte, die Frau Großfürstin zu empfangen, während seiner Abwesenheit die ärztliche Behandlung leiten würde, und führte sie dann zu dem Aufzug, wo die Wärterin, eine intelligent aussehende junge Person, wartete.

Lauterbach war inzwischen an eines der Fenster getreten. Mitten in dem ausgedehnten Garten, der in winterlichem Schneegewand dalag, stand die chirurgische Frauenabteilung mit den unter flachen Glasdächern untergebrachten Operationssälen.

Dort machte nun wohl Sandruch die Operation an Frau Santner. Aber nein — Sandruch stand ja unten am Eingang des länglichen, weißen Gebäudes und sprach soeben, wie es schien sehr lebhaft, auf einige Kollegen ein, die in seiner Gesellschaft waren. Alle schienen erregt.

Auch andere Personen standen in kleinen Gruppen dort: Wärterinnen, Diener, fremde Leute.

„Ist denn die Operation schon vorüber?" fragte sich Lauterbach im stillen verwundert. „Oder sollte Sandruch noch gar nicht begonnen haben?"

Eben wollte er sich mit einer diesbezüglichen Frage an den Primarius wenden, als Westendorfs Stimme vom ersten Stockwerk herab nach ihm rief.

Er eilte hinauf.

„Rasch — gehen Sie zu Fräulein Garschin, der Vorleserin, hinein, Lauterbach. Sie hat einen leichten Ohnmachtsanfall — wahrscheinlich die Strapazen der Reise — Ihre Hoheit ist sehr besorgt. Sie sollen nachher sofort persönlich Bericht erstatten. Ich muß fort. Höchste Zeit. Man erwartet mich im Palais Bukolic."

Schon am Aufzug — Westendorf benutzte die Treppe niemals — wandte er sich noch einmal um.

„Senta läßt Sie grüßen. Und Sie sollen heute abend bestimmt zu Wanderfields kommen — meine Damen sind auch dort. Ich denke, wird sich machen lassen, denn die Großfürst will in die Oper."

Es dauerte länger, als Lauterbach gedac hatte, ehe er frei wurde. Die Großfürstin, e junge, fröhlich veranlagte Dame, war entzü über die Einrichtung ihrer Apartements, alle gartenseitig lagen und mit ihren hübsch rosigen Biedermeierdessins auch dem verwöhn sten Geschmack genügen konnten.

Fast alle Zimmer, mit Ausnahme eines k bar möblierten kleinen Salons, besaßen eigen Bad, eigenen Toilettenraum und eigenes Te phon.

„Hübscher hätte ich es wirklich auch in Pa nicht haben können!" versicherte die hohe Da ein über das andere Mal und wiegte ihr blonden Kopf lächelnd hin und her.

Sie war auch entzückt von Westendorf, d gar nicht schrecklich oder bärbeißig dreinsah, w man sich sonst alte Aerzte vorstelle, die von fr bis abend nichts zu tun hätten als zu schneid — „zu schneiden, huh!" . . .

Dabei schüttelte sie sich ein wenig und gest Lauterbach, daß sie eigentlich eine schreckli Angst vor dem Operieren hätte. Und daß d nie darein gewilligt haben würde, sich d Nachenmandeln herausnehmen zu lassen, wen ihr Gesangsprofessor es nicht ihrer Stimm wegen so dringend empfohlen hätte. Die Stimme aber, die eine Sensation bei allen Ho festlichkeiten bilde, verdiene wohl ein heroisch Opfer . . .

„Aber Sie werden dabei sein, nicht wahr schloß sie bittend, mit sehr beredtem Augenau schlag. „Ich bin solch ein Hasenfuß . . . wir lich . . . ich brauche immer jemand neben mi der mir Mut macht" . . .

Lauterbach, dem nie im Leben so unbehaglich zumute gewesen war, verbeugte sich gemessen.

„Hoheit haben nur zu befehlen."

Sie lachte fröhlich.

„O, dann ist es gut. Ich befehle also! Wisse Sie, daß ich gleich ein Faible für Sie fasse Sie sind so ernst. Sie reden so wenig. liebe ernste, schweigsame Männer." . . .

(Fortsetzung folgt.)

Wilna.

Eine Erinnerung an das Jahr 1812.

ngc. Mit törichten Reden von allerhand großartig angelegten Plänen, die angeblich strategischen und taktischen Erwägungen des Großfürsten Nikolai Nikolaijewitsch ihre Entstehung verdanken, wollen die Russen den vernichtenden Rückzug ihrer Armeen beschönigen und immer wieder taucht in der russischen Presse, sowie in den Londoner und Pariser Blättern der lächerliche Vergleich des Jahres 1915 mit den Ereignissen von 1812 auf. Eine Festung nach der andern erliegt dem gewaltigen Ansturm unserer Truppen, was ja allerdings in den Augen des unfreiwilligen Witzbolds Kitchener nur „Mißerfolge" sind, und dennoch wird der urteilslosen Masse des russischen Volkes vorgefabelt, die Heeresleitung locke die Hindenburg'schen Armeen im Hinblick auf den nahenden Winter nur immer tiefer hinein in die unwirtlichen Steppen des Riesenreiches, damit sie, dem Hunger und Elend preisgegeben, in den Eiswüsten Rußlands umkommen, wie einst das ruhmgekrönte Heer des großen Korsen. Nur ein englisches Blatt, die „Daly Mail", hat bisher mit anerkennenswertem Freimut diese „Parallele als dumm" und die heutigen Verhältnisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz als „hoffnungslos verschieden" von denen des Jahres 1812" bezeichnet.

Nun ist auch das uralte Wilna gefallen, einst „Zur Wildau" genannt, die kirchen- und synagogenreiche Hauptstadt des ehemals unabhängigen Großfürstentums Litauen, das durch die Vermählung Jagellos mit der Polenkönigin Jadwiga um das Jahr 1386 mit Polen vereinigt wurde. An der Stelle, wo einst dem Lichtgott Perkuna, der obersten Gottheit der heidnischen Letten und Litauer, die ewige Opferflamme brannte, erhebt sich Wilnas tempelartige Kathedrale und in ihr ruhen in silbernen Särgen acht polnische Herrscher. Und neben dieser geweihten Stätte der Erinnerung an Polens große Zeit errichtete die frivole Rücksichtslosigkeit des Zaren dem Henker Grafen Murawjiew ein Denkmal, weil er mit einer Brutalität ohne Gleichen den polnischen Aufstand des Jahres 1863 unterdrückte und damit alle Freiheitshoffnungen der Polen begrub.

Viel heiße Kämpfe haben im Laufe der Jahrhunderte um Wilna getobt, Feuersbrünste, Pest und Hungersnot haben es heimgesucht. Bei Beginn seines Zuges in das Innere Rußlands besetzte es Napoleon und auf dem grauenvollen Rückmarsch seiner geschlagenen Armeen hielt er dort wiederum Rast, verließ aber unter schützender Verkleidung in der Nacht zum 6 Dezember fluchtartig die Stadt und seine Truppen, die über Wilna zurückfluteten.

Hunger und Kälte haben damals die große Armee vernichtet und einen ähnlichen Untergang wünschen und prophezeien uns jetzt unsere Feinde in hilflosem Selbstbetrug. Hat sie denn die Erfahrung des verflossenen Kriegsjahres nicht gelehrt, daß in der Zeit der Eisenbahnen und Kraftwagen, des Telegraphen und des Telephons eine gut geleitete Armee mit ihrem bis in's Kleinste sorgsam geregelten Verpflegungsapparat nicht mehr abhängig ist von den Unbilden der Witterung und der Not verwüsteter Länderstriche? Sie sprengen Bahnen und Brücken — und mit erstaunlicher Schnelligkeit machen unsere Eisenbahner und unermüdlichen Pioniere sie wieder gebrauchsfähig. Sie brennen die Dörfer nieder, um den verfolgenden Truppen die Möglichkeit eines Unterkommens zu nehmen — und unsere Leute liegen in ihren Zelten auf nachgeführtem Stroh weit besser als in verlausten Bauernhütten. Sie vernichten alle Lebensmittel, sogar die Ernte auf dem Halm — u. in ununterbrochener Verbindung mit der hülfsbereiten Heimat wird in gewaltigen Mengen alles nachgefüht, was das Heer zu seiner Ernährung bedarf. Und dann die Kälte! Für Pelze und warme Bekleidung unserer Mannschaften ist überreichlich gesorgt und schon gegen Ende des letzten Winters mußte die Heeresleitung dem Wollsegen unserer allzu eifrig strickenden Frauen mit herzlichem Dank Einhalt gebieten. Wir können der Zukunft vertrauensvoll entgegensehen. Die Tage von 1812 werden sich nicht wiederholen.

Wie es damals der napoleonischen Armee bei ihrem Rückzug erging, schildern mit unverhüllter Wahrheit die Denkwürdigkeiten des französischen Leutnants Francois Bourgogne. (Verlag Robert Lutz-Stuttgart.) Bilder grausigsten Elends entrollen sich vor uns gerade aus den Tagen in und um Wilna. An einigen möge gezeigt werden, wie falsch der Vergleich zwischen den Jahren 1812 und 1915 ist.

Dem Regiment mit besonderem Auftrage in Richtung auf Wilna vorausgeschickt, ist der damalige Sergeant Bourgogne dem Hungertode nahe. Nach langem Suchen findet er in einem Bauernhause nach drei Kartoffeln nicht viel größer als Walnüsse. Um diesem lang entbehrten Genuß sich ungestört hingeben zu können, schleicht er sich allein und abseits der Straße zu einem verlassenen Feuer und röstet die Kartoffeln in der heißen Asche. Ein andermal mundet ihm Pferdefleischbrühe mit „wirklichem, echtem Salz gewürzt", ganz vortrefflich Einem Toten nimmt er den Tornister ab und findet darin ein Taschentuch, in das etwas Graupe, mit Roggen gemischt, eingebunden war. Dies Gemengsel kocht er und verspeist es in Gemeinschaft mit einem Kameraden. In einer kleinen Stadt vor Wilna, deren Name Bourgogne vergessen hat, hofften er und seine Leute, Lebensmittel zu finden, sie trafen aber nur durch ein feindliches Streifkorps geleerte Magazine an „Soweit wieder in einer Hoffnung getäuscht — schreibt er — verfolgten wir unsern durch Tote und Sterbende bezeichneten Weg weiter. Als wir bei einem Walde Rast machten, entdeckten einige Leute der Kompagnie ein herumirrendes Pferd. Dasselbe wurde alsbald geschlachtet, da indessen keiner mehr Kraft genug besaß es zu zerteilen, fingen wir nur das Blut in einem Kessel auf, den wir einer deutschen Marketenderin fortnahmen, würzten es mit Pulver und setzten es an's Feuer. Kaum aber war es halb gar, als sich, in der Ferne ein großer Haufen Kosaken zeigte Im Stich wollten wir das Blut nicht lassen. Es wurde so, wie es war, mit der hohlen Hand geschöpft und getrunken. Wir besudelten uns dabei natürlich von oben bis unten. indessen, wen focht das noch an? Jedes Gefühl von Ekel war ja schon längst erstorben." So war es um die „Verpflegung" der großen Armee bestellt

Von einer Führnug im richtigen Sinne des Wortes war keine Rede mehr. Kleine Trupps schlossen sich zusammen und marschierten auf gut Glück, oft ohne zu wissen, wo sie sind So hört Bourgogne durch Zufall, daß er mit seinen Leuten von der Straße nach Wilna abgekommen, auf dem Wege nach Warschau sei. „Wir begegneten drei Offizieren mit über hundert Mann verschiedener Korps und verschiedener Naionalitäten, die mehr Toten als Lebendigen glichen. Als sie von uns erfuhren, daß sie sich verirrt hätten, weinten sie wie die Kinder."

Kein Arzt half den Verwundeten und Kranken. Kurz vor Wilna scheint des schwer leidenden Bourgogne Willenskraft der furchtbaren Kälte unterliegen zu sollen. Er fühlt, wie er immer matter und das Atmen ihm immer schwerer wird. „In meiner Nase hatte sich Eis gebildet und meine Lippen klebten zusammen; die Tränen, die meinen schneegeblendeten Augen entquollen, gefroren auf den Wangen, und meine Schwäche trübte mir derart den Blick, daß ich fast nichts mehr sah." So erreicht der Aermste endlich mehrere Häuser, die Soldaten angezündet hatten, um sich zu erwärmen. „In fast allen lagen Unglückliche, die sich mit ihren letzten Kräften hingeschleppt hatten, um ruhig zu sterben, und nun starben sie den Flammentod."

Als Unterkunft dienten Hütten aus Zweigen errichtet, durch die erbarmungslos Wind und Schnee hindurchfegten. Oft brach der Sturm sie zusammen. Dann mußten die Leute sich von ihrem kläglichen Lager erheben und bis zum Tagesgrauen beständig in Bewegung bleiben, um nicht zu erfieren. Wenn dann der Morgen kam und weiter marschiert wurde, blieben Tote oder Sterbende zurück, und keiner kümmerte sich mehr um ihr Schicksal.

Wie es um die Bekleidung bestellt war, geht aus Bourgognes Schilderung der Offiziere hervor — und denen ging es doch sicherlich noch besser, als den Mannschaften. „Nicht alle Offiziere besaßen noch einen vollständigen, alten Pelz oder brandlöcherigen Mantel; zum Teil trugen sie nur die Hälfte eines solchen, weil sie mit einem Freund oder Bruder geteilt hatten. Ein Fichtenknüttel diente ihnen als Stütze. An Haar und Bart hingen Eiszapfen. Wandelnden Leichen gleich schlichen sie dahin, und, wie aus unseren Reihen, so zeichneten auch gar manche von ihnen den Weg für die, welche noch später nachkamen."

In Wilna angelangt, wird Bourgogne „ganz sonderbar" von dem Anblick eines bewohnten Hauses berührt; es wahr ihm, als seien Jahre vergangen, seit er ein solches gesehen hatte.

Doch genug von diesen Bildern des Jammers! Unsere zielbewußte Heeresleitung hat in jahrelanger, mühevoller Arbeit die Ausrüstung und Verpflegung der Armee so geregelt, daß diese auch den ärgsten Schwierigkeiten gewachsen sind und, was die Daheimgebliebenen an Opferfreudigkeit leisten, um unseren Helden ihre Aufgabe zu erleichtern, das beweisen die endlosen Liebesgabenzüge, die der kämpfenden Front nachrollen. Es erübrigt sich von selbst, näher auf den falschen Vergleich der russischen Feldzüge Napoleons und Hindenburgs einzugehen. Wahrlich, die heutigen Verhältnisse sind „hoffnungslos verschieden" von denen des Jahres 1812!

Richard Fürsten.

Was hat das erste Jahr des Seekrieges gebracht?

Wenn wir uns heute in die Tage der Spannung und Erwartung beim Kriegsausbruch zurückversetzen, so müssen wir sagen, daß der Krieg zur See sich ganz anders gestaltet und entwickelt hat, als man es damals gedacht hat, als der Ueberfall unserer Gegner ganz unvermutet die Blutprobe auf unsre Rüstung zu Lande und zu Wasser von uns forderte. „Man" heißt hier die gesamte deutsche Oeffentlichkeit, das ganze deutsche Volk, mit Ausnahme unserer Marineoffizierskorps und seiner Führer selber. Denn daß sie die Dinge richtig beurteilt haben, beweist der Umstand, daß wir mit einer scharfgeschliffenen und vor allem gut geführten neuen Waffe in den Seekrieg eintraten, und zwar mit einer Waffe, mit der gerade unsre Gegner sich uns am weitesten und sichersten überlegen dünkten: mit der Unterseebootswaffe, die dem ganzen Seekriege bis jetzt sein Gepräge gegeben hat.

In dem Moment aber, da in der unvergeßlichen Nacht vom 4. zum 5. Aug. der schwere Schlag der Kriegserklärung Englands herniedersauste, mußten wir annehmen, daß die Dinge einen ganz bestimmten Verlauf in einer anderen Richtung nehmen würden. Und zwar sind das nicht müßige Phantasien oder theoretische Konstruktionen, in die wir uns eingesponnen haben; es war der Gegner selber, der uns und aller Welt fast zehn Jahre vorher mit drohender Gebärde gesagt hatte, wie er sich einen Krieg gegen Deutschland dächte.

Es war in den ersten Februartagen des Jahres 1905, als der Zivillord der britischen Admiralität

Mr. Arthur Lee

— mit deutlichem Hinblick auf den gerade ein Jahr vorher erfolgten Friedensbruch der Japaner bei Port Arthur — in öffentlicher Rede sagte: „Dreimal gesegnet derjenige, der den ersten Schlag führt, und ich hoffe, daß im Falle einer Gefahr die britische Flotte in der Lage sein wird, den ersten Schlag und einen recht wuchtigen dazu zu führen, noch ehe die andere Macht gewahr wird, daß der Krieg erklärt ist. Im Falle eines Krieges wird die britische Flotte früher an den deutschen Küsten sein, als die Nachricht vom Beginn der Feindseligkeiten in den deutschen Zeitungen steht." — Wer so sprach und dementsprechend den Ausbau der britischen Flotte mit Hochdruck förderte, war nicht irgendwer, sondern der verantwortliche und im Kriegsfall maßgebende Leiter des englischen Marineressorts. Er drohte uns mit geballter Faust, und man muß sich einmal vorstellen, welche tobende Entrüstung die Welt durchhallt hätte — wenn irgend ein deutscher Staatsmann oder Politiker auch nur den zehnten Teil solcher Drohungen geäußert haben würde. Dafür, daß wir die dann sich fast Monat um Monat wiederkehrenden englischen Herausforderungen schweigend ignoriert, freilich aber auch unsere Abwehrmaßregeln danach getroffen haben, dafür werden wir jetzt seit einem Jahr in den Zeitungen unserer Gegner und der ihren Judasschillingen erreichbaren Presse sogenannter neutraler Länder

als die Friedensbrecher

als diejenigen hingestellt, die diesen Krieg herbeigeführt haben. Traurig genug auch, daß es sogar bei uns noch schöngeistige Limonadenseelen gibt, denen das Gebelfer dieser endlich entlarvten Seeräuber imponiert.

Genug, vor einem Jahre mußten wir annehmen, daß der Seekrieg einen Verlauf nehmen würde, wie er den prahlerischen Drohungen eines Arthur Lee entsprang, nämlich mit einem unvermuteten

Ueberfall der englischen Flotte

auf Cuxhaven, Helgoland, Wilhelmshaven und Borkum. Wissen wir doch, daß das englische Geschwader mit dem Admiral Warrendon, das Juni 1914 nach Kiel kam und dort fast vierzehn Tage im Hafen lag, keineswegs einen ehrlichen Anbiederungsversuch Englands darstellt hat — trotz aller schönen Redensarten an der Festtafel, — sondern daß es im Dienst einer höheren Spionage erschien, mit dem Auftrag, sich in Kiel nach ganz bestimmten Dingen umzusehen. Wenn der sehr ehrenwerte Admiral Warrendon mit seinem Geschwader seine Zwecke nicht erreichte und eine schlechte Absicht, die England hatte, nicht ausgeführt werden konnte, so hat der Grund schließlich nicht bei unseren englischen Gästen gelegen.

Während man im ganzen deutschen Volke schon am ersten Tage des Krieges, womöglich schon vor der Kriegserklärung, einen Kampf zur See erwartete, war natürlich unsere Flotte bis zum letzten Mann bereit, den Engländern bei ihrem Erscheinen einen warmen Empfang bereiten zu dürfen. Weshalb dieser so prahlerisch angekündigte erste Schlag des Gegners ausgeblieben ist, wissen wir heute noch nicht. Ob die Bereitschaft der englischen Flotte nicht den Erwartungen entsprochen hat, oder ob, was wahrscheinlicher ist, die verhängnisvolle Entwicklung der Dinge, die zum Kriegsausbruch führte, doch den Engländern zu schnell ging; genug, es fand kein Zusammenstoß der Schlachtflotten statt, und noch heute sind an allen Seegefechten in der Hauptsache die Panzerkreuzer, die kleinen Kreuzer, die Torpedoboote und Unterseeboote beteiligt geblieben, und unsere Gegner sowohl wie wir halten die Großkampfschiffe, die „Dreadnoughts", für die letzte Entscheidung in der Hinterhand.

Nach allem, was in fremden Parlamenten und in der fremden Fachliteratur gesagt worden war, mußte man annehmen, daß, während die englisch-französische Flotte in der Nordsee unsere dortigen Streitkräfte zu vernichten versuchen würde, die russische Ostseeflotte Kiel oder Danzig angreifen werde. Nichts von alledem ist geschehen. Unsere „Augsburg" beschoß Libau, die russische Flotte ließ sich überhaupt nicht sehen, und so wie wir die Ostsee beherrschen, so konnte die deutsche Regierung nach wenigen Wochen zur größten Ueberraschung der gesamten Oeffentlichkeit erklären, daß die Einfahrt nach der Elbe frei sei, daß neutrale Schiffe an Helgoland vorbeigeleitet würden und daß von

einer englischen Blockade

unserer Nordseehäfen überhaupt keine Rede sei. So ist alles andere anders gekommen, als man vor einem Jahre sich die Zukunft überhaupt ausmalen konnte. Die russische Ostseeflotte durch unsere leichten Streitkräfte und Postenschiffe im Finnischen Meerbusen festgehalten, auf der Nordsee kein englisches Schiff zu sehen. So vergingen fast vier Wochen, bis das

Seegefecht westlich von Helgoland

Ende August den Beweis erbrachte, daß die Besatzung und besonders die Artilleristen unserer Flotte dem Gegner vollauf gewachsen waren, und wenn auch unsere Kreuzer „Mainz", „Köln" und „Ariadne" schließlich einer unter dem Schutz des Nebels herangekommenen Uebermacht feindlicher Panzerkreuzer erlagen, so hatten sie doch vorher die leichten Streitkräfte des Gegners böse zugerichtet. Das heldenmütige Verhalten aller Schiffsbesatzungen in jenem Gefecht — man wird später einmal staunen, wenn die Vorgänge dieses und anderer Gefechte bekannt werden — hob nicht allein das Selbstvertrauen unserer Marine, es machte auch dem Feinde solchen Eindruck, daß die erste Seemacht der Welt es hinfort mit Ausnahme des Gefechts bei der Doggerbank am 24. Januar, wo ihre Streitkräfte uns vier- bis fünfmal überlegen waren, vorgezogen hat, einem Zusammentreffen mit deutschen Schiffen auszuweichen.

Inzwischen spielte sich auf fernen Meeren

das Schicksal unseres Kreuzergeschwaders

ab. Auch hier gab es eine große Ueberraschung: Anstatt daß der Gegner mit seiner riesenhaften Uebermacht die „deutsche Flagge — wie er geprahlt — binnen weniger Tage vom Weltmeer wegfegen" konnte, stehen wir vor der überraschenden, bisher viel zu wenig gewürdigten Tatsache, daß die große Mehrzahl unserer unterwegs befindlichen Handelsschiffe sich nach neutralen Häfen in Sicherheit bringen konnte. Wenn man bedenkt, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden — am 31. Juli telegraphierte der Zar noch an Kaiser Wilhelm die dreiste Lüge: wir wünschen den Krieg nicht und hoffen auf Erhaltung des Friedens — eigentlich vom Sonnabend bis Dienstagabend fiel, und wie viele unterwegs befindliche deutsche Dampfer und Segler damit den feindlichen Kreuzern ausgeliefert waren, so ahnt man, wie viel deutsches Gut und Blut durch ein System deutscher Gründlichkeit und Umsicht uns und dem Vaterlande erhalten geblieben ist. Und dann wurden deutsche Kreuzer, wurde

die „Emden", die „Karlsruhe", die „Königsberg",

wurden unsere Hilfskreuzer der Schrecken der Meere. Wochen- und monatelang beherrschten sie in Wahrheit die Meere, von denen die deutsche Flagge schon nach wenig Tagen eigentlich hinweggefegt sein sollte. Riesenhafte Werte an Schiffsgut verloren nicht wir, sondern der Feind. Aber schließlich im Dezember erfüllte sich das Schicksal dieser Helden, die nach ihren Munitionsvorräten ihre Lebensdauer von vornherein berechnen konnten, die wußten, daß mit der letzten Granate ihre Rolle ausgespielt war.

Nicht vor dem so tapfer verteidigten Tsingtau, an den Küsten Südamerikas fand unser Kreuzergeschwader

bei Coronel und bei den Falklandsinseln

seine Ehrentage. Kühn hatte Graf Spee mit seinen Schiffen den Feind aufgesucht, war dem zu seiner Vernichtung entsandten englischen Geschwader entgegen gefahren und

das erste Seegefecht, das die englische Flotte seit Trafalgar,

seit mehr als hundert Jahren riskiert hatte, endete damit, daß unsere deutschen Kreuzer den gleichstarken Gegner nicht nur schlugen, sondern bei Coronel am 1. November vernichteten. Am 8. Dezember folgte dann das Schlußdrama bei den Falklandsinseln, wo Graf Spee einer ungeheuren feindlichen Uebermacht gegenüber sich mit seinen Panzerkreuzern opferte, u den kleineren Schiffen ein Entkommen zu ermöglichen schließlich aber alle Schiffe, nachdem die letzte Granate verfeuert war, von ihrer Besatzung gesprengt wurden und mit wehender Flagge untergingen. Nur die „Dresden" entkam und wurde vier Monate später vom Feinde in neutralen Gewässern bei der Robinsonsinsel heimtückisch zur Strecke gebracht. Die Tage von Coronel aber und den Falklandsinseln vernichteten die Mär von der britischen Allgewalt und Unbesieglichkeit zur See.

Während dann der Letzte unseres Kreuzergeschwaders, Kapitänleutnant von Mücke, mit seiner kühnen Fahrt auf der „Ayesha" alle Seeabenteuer vom seligen Odysseus an bis zu Marrhat und seinen Nachfolgern übertrumpfte und der Welt ins Bewußtsein hämmerte, was deutscher Mannesmut vermag, hatte sich daheim längst eine Wandlung vollzogen: Anstatt des Großkampfschiffes war

das Unterseeboot

in den Vordergrund getreten. Wir hatten von allen Flotten zuletzt mit dem Bau von Unterseebooten begonnen und besaßen, als England und Frankreich alljährlich schon ganze Reihen von Unterseebooten auf Stapel legten, noch kaum ein Dutzend dieser Fahrzeuge. Und doch sind es deutsche Unterseeboote und ihre Führer gewesen, die dem ganzen Seekriege das Gepräge gegeben haben. Wenn es schon eine ungeheure Ueberraschung war, daß nicht englische Schiffe unsere Küsten, sondern wir die englische Ostküste und ihre Häfen mit Minen gleich in den ersten Tagen des Krieges verseuchten, so war

Weddigens Tat am 22. September 1914,

als er mit seinem „U. 9" vor der belgischen Küste innerhalb zweier Stunden die drei englischen Panzerkreuzer „Cressy", „Hogue" und „Abukir" vernichtete, ein Tag von so einschneidender Bedeutung wie jener, da die ersten Panzerschiffe „Monitor" und „Merrimac" bei Hampton Roads ihre Kräfte maßen. Das Unterseeboot hatte damit seine Fähigkeit als Angriffswaffe großen Stils erwiesen. Gleichzeitig unternahmen unsere deutschen Unterseeboote Dauerfahrten bis zu zwei und drei Wochen um Schottland herum, um auf der Westseite Englands, wo die englische Flotte außer ihrer Reichweite zu sein glaubte, nach Beute zu suchen. Die Panik, die in England beim Erscheinen unserer U-Boote am 30. Januar vor Liverpool ausbrach, zeigte, daß unsere neue Waffe wirklich den Lebensnerv Englands berührte. Wie bestürzt man in England war, ließ sich daraus erkennen, daß man sich diese Fahrten unserer U-Boote nur damit erklären konnte, daß man annahm, daß sie irgendwo heimliche Stützpunkte an der englischen Küste hätten, aus der sie ihre Heizölvorräte usw. ergänzten. Aber keine Schliche und Kniffe im Stile Jules Vernes, sondern deutscher Mannesmut, Zähigkeit und Ausdauer sind es gewesen, die die Unterseeboote zu so furchtbaren Gegnern für unsere Feinde gemacht haben. Von deren eigenen zahlreichen Unterseebooten hat man bisher nicht viel gemerkt. Ein par schwächliche Versuche, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, haben nur zu der Vernichtung einiger weniger deutscher Fischdampfer geführt.

(Fortsetzung im andern Blatt.)

Lichtspielhaus „Wittekind"

Heute Dienstag bis Freitag:

Grosse

Kriegsschlager-Woche!

Zum ersten Male! Zum ersten Male!

I.

Einzig in seiner Art!!



Zofia?

Tiefergreifendes **Kriegsdrama** aus dem jetzigen Kriege in vier großen Akten.

Die Kriegsfahrt eines Kindes

In der Hauptrolle:

Hedda Vernon,

die weltberühmte Kino-Künstlerin.

In diesem deutschen Heldendrama vereinigt sich der Geist unserer heldenhaften Offiziere, unserer braven Truppen im Felde zu einem Kriegsgemälde, das den Geist der Zeit in sich trägt. Gewaltige Schlachtenszenen wechseln in der spannenden Handlung mit einer rührenden Kindesgeschichte, die jeden Deutschen ergreifen und zur Begeisterung entflammen muß.

Jeder Patriot muß diesen Film unbedingt sehen!

Alleiniges Erst-Aufführungsrecht!
Spannung ohne Ende!

II.

Das köstliche Lustspiel

Der vierzehnte Gast

2 Akte. 2 Akte.

Die zwei drolligen Akte sind von erfrischendem Humor und bringen ergötzliche Szenen.

III.

Black Roderik

Drama in 2 Akten.

IV.

Das Brandmahl.

Drama.

V.

Der Frack.

Komödie.

VI.

Die Jagd nach einem Anzug.

Humoreske.

VII.

Johann vertritt den Direktor.

Komödie.

VIII.

Aus der Vogelwelt.

Höchst interessante Naturaufnahmen.

Voranzeige:

Der Schienenweg unterm Ozean.

Geschultes Künstler-Orchester.

Aenderung des Fluchtlinienplanes der Göbenstraße.

Der förmlich festgestellte Fluchtlinienplan der Göbenstraße liegt gemäß § 8 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875, vom 12. Oktober d. Js. an acht Tage lang auf dem Stadtmeßamte, Rathaus 3, Zimmer 14, zu Jedermanns Einsicht aus.

Herford, den 7. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Baumfrevel.

In Rücksicht auf die stets sich wiederholenden bedauerlichen und mutwilligen Beschädigungen unserer Baumpflanzungen bitten wir unsere ganze Einwohnerschaft doch mitzuhelfen, daß Personen, welche in absichtlicher Weise Baumfrevel ausüben, ihrer wohlverdienten strengen Strafe entgegengeführt werden. Wir verpflichten uns zudem, eine Belohnung von 10 ℳ (und nach Umständen mehr) an denjenigen zu zahlen, welcher Baumfrevler uns oder der Polizeiverwaltung mit dem Erfolge zur Anzeige bringt, daß der Täter vor Gericht zur Verantwortung gezogen werden kann.

Herford, 6. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Brotgetreide vom 28. Juni 1915 wird folgendes bestimmt:

Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe dürfen das Hinterkorn von Brotgetreide, das heißt die beim Dreschen und Reinigen des Getreides abfallenden Mengen an zerschlagenen und verkümmerten Körnern, Unkraut und ähnlichem, bis zu 3 v. H. der durch die Dreschanzeigen angemeldeten Erntemenge verfüttern. Das Hinterkorn darf nur in geschrotenem Zustande verfüttert werden. Es wird hingewiesen auf Nr. 40 Abs. 3. der Verbrauchsregelung vom 2. September 1915, welche lautet:

„Auch Hinterkorn oder sonstiges Brotgetreide, welches als zum menschlichen Genusse ungeeignet, zum Verfüttern freigegeben ist, darf nur in gewerblichen Mühlen gemahlen, geschroten oder sonstwie zerkleinert werden, und zwar nur bei Vorlegung der amtlichen Bescheinigung über die Freigabe. Der Müller hat auf dieser Bescheinigung unter Angabe der Menge mit Tinte zu vermerken, daß und wann er das freigegebene Getreide vermahlen oder geschroten hat."

Die amtliche Bescheinigung wird ausgestellt von dem vereidigten landwirtschaftlichen Sachverständigen. Nachdem der Müller darauf bescheinigt hat, daß die freigegebene Menge Hinterkorn geschroten ist, ist sie an den Vorsteher abzuliefern, damit dem betreffenden Landwirt die freigegebene Menge angerechnet werden kann.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß in der Dreschanzeige das Gesamtgewicht des erdroschenen Getreides, einschließlich Hinterkorn, angegeben werden muß.

Herford, den 7. Oktober 1915.

Der Kreisausschuß.

Bekanntmachung.

Die Stellen eines Maschinisten und eines Hallenarbeiters auf dem städtischen Schlachthofe sind baldmöglichst zu besetzen.

Geeignete Bewerber oder Leute, die angelernt werden können, evtl. auch Kriegsbeschädigte, die noch körperlich rüstig sind, wollen sich umgehend bei uns oder Herrn Schlachthofdirektor Veerhoff melden.

Herford, den 4. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Unterbringung der Waffenmeisterei und der Bekleidungskammer des 1. Ersatz-Bataillons, Inf.-Regts 17 hier werden 3 größere Räume (darunter ein Raum von 50 Quadratmeter) möglichst in der Nähe der Arndtstraße gesucht.

Angebote mit Preisbedingungen wollen baldigst an uns eingereicht werden.

Herford, den 4. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Metallsammlung.

Am **13. Oktober, Mittwoch, nachmittags von 2—5 Uhr:**

wird in

Hollinde bei Wirt Höner

ein besonderer Abnahmetermin abgehalten.

Kreisausschuß Herford.

Sammlung

von eingekochtem Obst und Fruchtsäften für unsere Truppen.

Als **Geburtstagsgabe für die Kaiserin** soll eine **Sammlung** von **Saft, eingekochtem Obst, Gelees, Marmeladen, Mus, Honig** usw. veranstaltet werden.

Jede deutsche Frau wird herzlichst gebeten, sich an diesem **Liebeswerk für unser tapferes Heer** zu beteiligen. Die Gaben werden in Empfang genommen in der **Sammelstelle**

Bäckerstr. Nr. 31

und zwar am

Mittwoch, 20. Okt. vorm. 9½—12, nachm. 3—6 Uhr
Donnerstag, 21. „ „ „ — „ „ „ — „ „
Freitag, 22. „ „ „ — „ „ „ — „ „

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.

Infolge der hohen Futtermittelpreise sind wir gezwungen, den Milchpreis vom 15. Oktober ab auf

24 Pfennig

für das Liter zu erhöhen.

Milchproduzentenverein für Herford und Umgegend.

Gewerbe-Verein.

Dienstag, den 12. Oktober, abends 8½ Uhr im Ev. Vereinshause

Vortrag mit Lichtbildern:

„Krupp, die deutsche Waffenschmiede"

Redner: Herr Ingenieur Fromholz, Dortmund.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

NB. Kinder haben keinen Zutritt.

Gemüse- u. Obstmarkt Arndtstr. 5

Die heute eingetroffenen **3 Ladungen** sowie die reichen Zufuhren aus der Umgegend bieten große Auswahl in

guten Aepfeln

der verschiedensten Sorten.

Zur Besichtigung der Ausstellung wird freundlichst eingeladen.

Kriegsversicherungs-Anträge

nehmen wir während der Geschäftsstunden von Einzelpersonen sowie von Vereinen zur Weiterbeförderung an die Landesbank in Münster gern entgegen.

Stadt-Sparkasse zu Herford.

10 gute Möbelschreiner,
2 gute Möbelpolierer
und 2 gute Polsterer

stellen sofort für dauernd ein

Werkstätten Bernard Stadler,
Paderborn.

Victoria-

Lichtspiele

Direktion: **Karl Haase.**

Radewigerstrasse 24

Die musikalische Begleitung der Bilder wird von jetzt an von Herrn Kapellmeister Störcher-Herford in künstlerischer Weise ausgeführt.

Durch Abschluss hervorragender Monopolschlager, deren Erstaufführungsrecht wir für Herford erwarben, sind wir in der Lage, unserem werten Publikum durchaus erstklassige Programme zu bieten.

Spielplan von heute bis Freitag:

Der Monopolschlager:

Das grösste, beste, spannendste, interessanteste

Wildwest-Drama

in 3 Akten, welches bisher Herford geschen hat.

Etwas spannenderes, aufregenderes wird Ihnen nie mehr geboten.

Mitwirkende:
Echte Sioux-Indianer, echte Cowboys und Mexikaner-
(Ungefähr um 10¼ Uhr.)

In Vorbereitung: Marionetten.

Auf gefahrvoller Schiene

Wildwest-Schlager in 3 Akten.
(Bison-Monopolfilm.)

Es ist an dieser Stelle unmöglich, auf die Einzelheiten dieses grossartigen, kolossal spannenden Wildwestdramas mit den wütenden und wilden Kämpfen zwischen Passagieren eines Pazific-Expresszuges, Indianerhorden und Cowboys einzugehen. Soviel können wir sagen, dass dieser erstklassige Film alles bisher Gebotene in den Schatten stellt.

II. Monopolschlager:
ungefähr gegen 9½ Uhr.

Leutnantsstreiche

Eine feinsinnige humorvolle Hofgeschichte in zwei Akten nach einer Erzählung des **Freiherrn von Schlicht.** Spielort: **Eine kleine Garnison.**

IIIter Schlager:
ungefähr um 9 Uhr.

Die Krise

Spannender Indianer-Film in 2 Akten.

IVter Schlager:
ungefähr um 8¼ Uhr

Das kleine Schokoladenmädchen
3-Akter!

Das Liebestagebuch
Lemke u. sein Boukett
Am frühen Morgen
} Humoristisch.

Heute, Dienstag und und morgen von 3 bis 5 Uhr Auf vielfachen Wunsch!

Grosse Jugend- und Kinder-Vorstellung!

4-Akter! mit dem Hauptschlager **4-Akter!**

Teufelchen

Dieses reizende Kinderdrama, welches schildert, wie ein Kind, die Warnungen der Eltern nicht befolgend, sich entfernt und in grosse Gefahren begibt, aus denen es sich dann, durch einen glücklichen Zufall unterstützt, selbst befreit, um dann wieder von fremden Leuten aufgenommen zu werden usw., ist wegen seines belehrenden Inhalts von der Zensur für Kinder freigegeben, ausserdem **Humoresken, Naturaufnahmen,** sämtlich für Kinder erlaubt. — **Den Kindern werden die Bilder erklärt.**

Zur Abendvorstellung (von 5—11 Uhr) haben die Kinder keinen Zutritt.